

#359

Gregor Peradze (1899-1942).

#320

Im Dienste der georgischen Kultur (1926-1940)

noch #359

Einleitung

von Hubert Kaufhold

Studien über Georgien gab es in Deutschland zwar schon seit dem 18. Jh., aber erst »von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bildet sich eine geschlossene Kette heraus, die seitdem nicht mehr abgerissen ist« (Julius Aßfalg).¹ Ein wichtiges Glied in dieser Kette war der Georgier Gregor Peradze (გრიგოლ პერაძე)², der von 1926 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Arbeiten zur georgischen Kirchengeschichte und Literatur nicht zuletzt in deutscher Sprache – und auch in dieser Zeitschrift – veröffentlichte³ und dadurch sowie durch seine Tätigkeit als Lektor für Georgisch und Armenisch an der Universität Bonn Anstöße zu weiterer Beschäftigung mit Georgien gab. Aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages in diesem Jahr wird im folgenden ein autobiographischer Beitrag von ihm abgedruckt, der im Original bisher nicht veröffentlicht ist. Auch wenn er bereits für die Biographie Peradzes ausgewertet wurde,⁴

1 Über die georgischen Studien in Deutschland, in: *Bedi Kartlisa* 19-20, Paris 1965, 202.

2 Ich verwende durchgehend die Schreibung »Peradze«. Peradze selbst schrieb seinen Namen teilweise und wohl ohne Konsequenz auch »Peradse«.

3 Vgl. die sehr gründliche und umfassende Bio-Bibliographie »L'archimandrite Grigol Peraze (1899-1942)« von Henryk Paprocki in: *Revue des études géorgiennes et caucasiennes* 4 (1988) 198-230. Die Bibliographie ist im wesentlichen unverändert abgedruckt in: *Kart'ul eklesiis istoria. Masalebi da gamokvlebebi*, hrsg. von I. Ut'urašvili u. a., Band 4: Grigol P'eradze, Tbilisi 1995, 148-159; der Band enthält außerdem eine Biographie mit Photos von Peradze und weiterer Literatur (S. 9-24) sowie eine georgische Übersetzung von Peradzes Aufsatz »An Account of the Georgian Monks and Monasteries in Palestine« (Nr. 59 der Bibliographie). Deutsche Arbeiten Peradzes sind bei Heinrich Rohrbacher, *Materialien zur georgischen Bibliographie*. Deutsches Schrifttum, Bonn 1982, 87f. (Nr. 1433-1443) verzeichnet.

4 Von Paprocki aaO, der aber noch zahlreiche weitere Quellen heranzog. Auf dem Beitrag von Paprocki beruht teilweise die Darstellung von Ilma Reißner, *Die Kirche unter dem Weinrebenkreuz*, in: *Der christliche Osten* 51 (1996) 77-99 (hier: 94-96); später nahezu unverändert veröffentlicht als: »Land unter dem Weinrebenkreuz« in: *Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft e. V.*, 4 (Nr. 37 und 38) = 1995, 2, S. 1-6 und 3, S. 8-12; »Grigol Peradze – ein neuer Heiliger«, *ebenda* 5 (Nr. 50) = 1996, 5, S. 4-12. Sie faßt darin den unten abgedruckten Bericht Peradzes in ausführlicher Form zusammen. Auch die kurze Biographie Peradzes in einem unlängst erschienenen Menaion in neugeorgischer Sprache scheint der Arbeit von Paprocki verpflichtet zu sein: *T'veni. K'art'uli cmidant'a chovreba*, o. O. o. J., 351-353.

ermöglicht der vollständige Text doch wertvolle Einblicke in die Persönlichkeit dieses ungewöhnlichen Mannes, zeigt seine Beziehungen zu verschiedenen Wissenschaftlern vor allem aus dem Bereich der Orientalistik und beleuchtet nicht zuletzt den Stand der karthvelologischen Studien in Westeuropa zwischen den beiden Weltkriegen.

Gregor Peradze wurde am 30. August 1899 in Tbilisi als Sohn eines georgischen Priesters geboren.⁵ Sein Vater starb bereits 1905. Gregor besuchte bis 1913 die geistliche Schule und anschließend bis 1918 das geistliche Seminar in Tbilisi, weil er Priester werden wollte. Dann studierte er kurze Zeit Literatur und Geschichte an der 1918 gegründeten Universität Tbilisi. Mit Korneli Kekelidze (1879-1962), 1916-1918 Rektor des geistlichen Seminars, dann Professor für georgische Literatur an der Universität, dem Verfasser der maßgeblichen georgischen Literaturgeschichte,⁶ stand er von Deutschland aus noch in Briefwechsel.⁷ Nach zweijähriger Tätigkeit als Leiter einer Dorfschule ging er mit Zustimmung der georgischen Kirche und einem Empfehlungsschreiben des Patriarchen Ambrosius zum Theologiestudium nach Deutschland. Vom Sommersemester 1922 bis zum Wintersemester 1924/25 widmete er sich in Berlin der Theologie und Orientalistik, u. a. bei Holl, von Harnack, Deißmann, Brockelmann, Meißner und Mittwoch.^{8,9} Darüber hinaus bekam er offenbar privaten Unterricht von dem evangelischen Pfarrer Johannes Lepsius, dem »Anwalt der Armenier«¹⁰.

5 So steht es in Peradzes eigenem Lebenslauf in den Pflichtexemplaren seiner Dissertation »Die Anfänge des Mönchtums in Georgien« (= Sonderdruck aus: ZKG 46 [1927] 34-75). Nach Paprocki, der sich auf einen Lebenslauf Peradzes im Archiv der Universität Bonn beruft, sei er am 13. September des gregorianischen Kalenders = am 31. 8. des julianischen Kalenders im Dorf Bakurc'ihe in Kachetien geboren; das tatsächliche Geburtsjahr sei 1901, doch stehe in seiner Geburtsurkunde und seinem Paß 1899. Die Umrechnung in den gregorianischen Kalender geht nicht auf, weil für 1899 12 Tage zum Datum des alten Stils hinzuzuzählen wären. Das erwähnte georgische Menaion gibt ebenfalls den 31. August 1899 an. Peradze verwendet in seinem Beitrag für den Namen Tbilisi (= Tiflis) die früher gebräuchliche Schreibung Tphilisi.

6 Vgl. den Nachruf von Hans Vogt in: *Bedi Kartlisa* 13/14 (1962) 6-9.

7 Vgl. R. Kaviladze, Korneli Kekelidzis piradi ark'ivis aġceriloba, Tbilisi 1979, 160-162 (abgesehen von Personen in Georgien kommen in den Briefen – soweit bei Kaviladze angegeben und identifizierbar – vor: Akinian, Baumstark, Benešević, Blake, Bonwetsch, Conybeare, Deißmann, Ehrhard, Goussen, Graf, Harnack, Iwanitsky[-Ingilo], Kahle, Krüger, Lefort, Markwart, Peeters, Carl Schmidt, Vogels, Wardrop, von Wesendonk, Zorrell (teilweise mehrfach).

8 Karl Holl, Kirchenhistoriker (1866-1926); Adolf von Harnack, Dogmen- und Kirchenhistoriker (1851-1930); Adolf Deißmann, Neutestamentler (1866-1937); Karl Brockelmann, Semitist (1868-1956); Bruno Meißner, Assyriologe (1868-1947); Eugen Mittwoch, Arabist (1876-1932).

9 Die Angabe von Paprocki aaO 202: »Ses études à l'Université de Berlin furent couronnées par l'obtention du titre de Candidat en théologie« (und daher bei Reissner aaO 94) beruht auf einem Mißverständnis. Anders als in den Ländern des früheren Ostblocks (Paprocki lebt in Warschau) bezeichnet »Kandidat« (z. B. cand. theol.) in Deutschland lediglich einen im Examen stehenden Studenten, stellt aber keinen akademischen Grad dar.

10 Lepsius ist vor allem bekannt durch seine praktische und publizistische Hilfe für die im türkischen Reich verfolgten Armenier. Er hatte deshalb seine Pfarrstelle aufgegeben und widmete sich von Potsdam aus der von ihm gegründeten »Dr. Lepsius-Orient-Mission. Armenisches Hilfswerk, Potsdam, E. V.«. 1914 war er Mitbegründer der Deutsch-Armenischen Gesellschaft.

Empfohlen worden war er Lepsius durch den Schriftsteller und Karthvelologen Arthur Leist, der seit 1892 in Georgien lebte¹¹.¹² Ab dem Sommersemester 1925 studierte Peradze an der Universität Bonn bei Goussen, Kahle, Baumstark, Clemen und Ehrhard¹³ und promovierte in der dortigen Philosophischen Fakultät. Seine Dissertation »Geschichte des georgischen Mönchtums von ihren Anfängen bis zum Jahre 1064« war von Holl und Goussen angeregt worden. Am 26. Februar 1926 legte er die mündliche Doktorprüfung ab.¹⁴

Im gleichen Jahr veröffentlichte er in der Zeitschrift »*Der Orient*« einen Bericht über die ersten Jahre seines Aufenthalts in Deutschland (mit Photo).¹⁵ Da die Zeitschrift nicht überall leicht zugänglich ist, sei der Bericht kurz zusammengefaßt. Peradze berichtet darin: Er sei vom georgischen Patriarchen Ambrosius nach Deutschland geschickt und von Dr. Lepsius aufgenommen worden. Der deutschen Sprache kaum mächtig, habe er sie in der Familie des Generalsekretärs der Lepsius'schen »Orient-Mission« Richard Schäfer gelernt.¹⁶ Nach der Immatrikulation in der theologischen Fakultät im Mai 1922 habe er im Laufe der Zeit die Prüfungen in der deutschen, griechischen und hebräischen Sprache abgelegt. Er habe zunächst vorgehabt, bei Professor Holl mit einer Arbeit über den georgischen Mönch Georg vom Athos den Grad des Lizentiaten zu erwerben, habe aber nirgends die erforderliche Literatur gefunden. Auf Empfehlung

Vgl. etwa Hermann Goltz, Pfarrer D. Dr. Johannes Lepsius (1858-1926) – Helfer und Anwalt des armenischen Volkes, in: Hermann Goltz, Akten des Internationalen Dr. Johannes-Lepsius-Symposiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1987, 19-52); ders., Johannes Lepsius – zwischen Deutschland und Armenien, in: *Ökumenische Rundschau* 45 (1996) 193-201.

11 1852-1827. Vgl. Schota Rewischwili, Georgisch-deutsche Beziehungen auf dem Gebiete der Literatur, Tbilisi, 1974, 13-15; ders., Arthur Leist und die georgischen Schriftsteller, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 26. Jahrgang, Jena 1977, Heft 1 (»Georgien. Beiträge zur georgischen Literatur«), 97-103.

12 Johannes Lepsius, Ein neues Band mit Georgien, in: *Der Orient* 4 (Potsdam 1922), Nummer 1/2, S. 1-5.

13 Zu seinem Lehrer Heinrich Goussen, Honorarprofessor für Christlichen Orient (1863-1927) vgl. Hubert Kaufhold, Die Sammlung Goussen in der Universitätsbibliothek Bonn, in: *OrChr* 81 (1997) 213-227, insbesondere 216-218. Die von Peradze in seinem unten abgedruckten Beitrag gebrauchte Schreibung »Goussen« ist mir sonst nicht begegnet. Paul Kahle, Orientalist und Alttestamentler (1875-1964); Anton Baumstark, damals Honorarprofessor für Geschichte und Kultur des christlichen Orients und orientalische Literatur in der philosophischen Fakultät (1872-1948); Carl Clemen, Religionshistoriker (1865-1940); Albert Ehrhard, Kirchenhistoriker und Byzantinist (1862-1940).

14 So sein eigener Lebenslauf und Paprocki aaO.

15 Die Ausbildungszeit unseres georgischen Theologen in Deutschland, in: *Der Orient* 8 (Potsdam 1926) 80-83.

16 Lepsius schreibt kurze Zeit, nachdem Peradze in Deutschland eingetroffen war: »Bei wiederholten Besuchen stellte sich bald heraus, daß Herr Peradze die deutsche Sprache schon im geistlichen Seminar in Tiflis studiert hatte, so daß er nicht nur deutsche Bücher lesen, sondern auch, obwohl er keine Übung im Sprechen gehabt hatte, sich ganz leidlich mit mir verständigen konnte.« (»Ein neues Band mit Georgien« aaO 2).

von Professor Meckelein¹⁷ habe er sich deswegen an Professor Goussen gewandt. Goussen sei bereit gewesen, ihm Photographien aus einschlägigen Büchern zu schicken. Er habe in den Weihnachtsferien 1924-25 in Bonn Goussens Bibliothek angesehen. Dieser habe ihn sehr freundlich empfangen. Aus den Gesprächen habe er den Eindruck gewonnen, daß Goussen derjenige sei, der für seine Studien in Betracht komme: »Ich war überrascht, wie ausgezeichnet Prof. Dr. Goussen in allen Zweigen der georgischen Literatur und Geschichte unterrichtet war und dazu alle Werke darüber in der georgischen Sprache in seiner Bibliothek besaß.« Lepsius habe ihm nach der Rückkehr geraten, in Bonn zu studieren und die angefangene Arbeit zu Ende zu führen. Dies habe er getan. Er sei dann aber zu der Auffassung gekommen, daß es besser sei, über die Anfänge des Mönchtums in Georgien Untersuchungen anzustellen, statt nur einen bedeutenden Repräsentanten herauszugreifen. Anschließend beschreibt Peradze sein Manuskript über das georgische Mönchtum. »Die Arbeit ist ziemlich umfangreich geworden und zerfällt in 4 Teile: 1. Die georgischen Klöster in Palästina und auf dem Sinai, kurzes Referat über die Monographien: »Die Denkmäler des georgischen Altertums im Heiligen Lande und auf dem Sinai« und »Die Nachrichten über die georgischen Altertümer vom Heiligen Lande« von Herrn Prof. Zagareli¹⁸ (russisch). 2. Das georgische Mönchtum in Georgien selbst. a) Die sogenannten 13 syrischen Väter. b) Der heilige Serapion. c) Der heilige Illarion. d) Der heilige Gregor von Chandstha. 3. Das georgische Mönchtum auf dem Athos. a) Der heilige Johannes und Euthymios. b) Der heilige Georg Hagiorit. Endlich 4. Zusammenfassung und Ergebnisse. Ich habe die Lebensbeschreibungen teils in Auszügen, teils in vollem Umfang wiedergegeben. Jede Vita mit einer textkritischen Einleitung, den Text selbst mit einem Kommentar und am Schluß noch mit den Ergebnissen und einer allgemeinen Zusammenfassung versehen.« Die Arbeit sei im Herbst 1925 fertig gewesen. Bei einem letzten Treffen mit Dr. Lepsius kurz vor dessen Tod (den er auch in seinem zweiten Bericht erwähnt, s.

17 1880-1948; wissenschaftlicher Bibliothekar (1909-1925) an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, dann Professor u. a. für Neugeorgisch am Seminar für Orientalische Sprachen der Universität Berlin (1926-1940), verfaßte vor allem die bekannten neugeorgischen Lexika »Georgisch-deutsches Wörterbuch«, Berlin und Leipzig 1928 (= Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, Band 32) und »Deutsch-georgisches Wörterbuch«, 2 Bände, Berlin und Leipzig 1937-1943 (ebenda Band 37). Vgl. S[ira] Tschitschinadse, Unser guter Freund [= Richard Meckelein], (hrsg. von Nelly Amaschukeli und Giwi Margwelaschwili), Tbilisi 1969; Karl Schubarth, Richard Meckelein – Kharthwelologe und Bibliothekar, in: *Das Stichwort*. Nachrichten aus der Deutschen Staatsbibliothek 25 (Berlin 1981) 26; abgedruckt in: *Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft e. V.*, Nr. 10 (November 1992), 2f. S. auch unten den Beitrag Peradzės, zu Fußnote 25.

18 Im Text Druckfehler: Zagazeli. Alek'sandre C'agareli (1844-1929), s. auch unten im Text Peradzės S. (43), (45).

unten S. [32] der Druckfahnen) habe er sie Lepsius gezeigt. Dieser habe sie drucken wollen und ihm geraten, in Bonn bei Professor Goussen zum Dr. phil. zu promovieren. Seine Dissertation sei von Professor Holl in Berlin begutachtet worden; das Rigorosum habe am 24. und 26. Februar 1926 stattgefunden. Peradze bedankt sich bei Prof. Goussen und bei dem Direktor des Orientalischen Seminars in Bonn, Prof. Paul Kahle, für die vielseitigen Anregungen und die geistige Förderung. Er wolle jetzt eine zweite Arbeit schreiben, zu der ihn Lepsius angeregt habe, nämlich über die Trennung zwischen der georgischen und armenischen Kirche. Er glaube, daß er »damit ein Vermächtnis und einen Auftrag des lieben Heimgegangenen erfülle, der ja die Liebe und Eintracht zwischen diesen beiden Nachbarvölkern (Georgier und Armenier), die am meisten durch Unglück heimgesucht worden sind, aufrechtzuerhalten bemüht war«. Peradze schließt mit den Worten: »Die Anregungen, die ich von Dr. Lepsius während meiner 4jährigen Studienzeit erhalten habe, lassen sich nicht in einem kurzen Artikel schildern. Das ist vielmehr ein Programm für das ganze Leben, das unter den Eindrücken dieses vielseitigen und reich gesegneten Mannes stehen wird!«.

Nach der Promotion setzte Peradze seine Studien in Löwen fort, trat in Brüssel mit dem berühmten Bollandisten Paul Peeters (1870-1959) in näheren Kontakt, unternahm eine Studienreise nach England und war von Juli 1927 bis 1932 als Lektor für Georgisch und Armenisch am Orientalischen Seminar der Universität Bonn tätig.¹⁹ Nach Mönchs- und Priesterweihe im Jahr 1931 übernahm er die Leitung der Pariser georgischen Gemeinde und hatte seit 1933 eine Professur für Patrologie in der Abteilung für orthodoxe Theologie der Universität Warschau inne.

Der nachfolgend abgedruckte Bericht ist vor allem der Zeit seit seiner Promotion gewidmet und wurde nach einem Schlußvermerk am 16. Oktober 1940 abgeschlossen.

Anfang Mai 1942 wurde Peradze in Warschau von der deutschen Polizei wegen des Vorwurfs verhaftet, Juden geholfen zu haben; er soll auch mit dem polnischen Widerstand zusammengearbeitet haben. Er kam in das Konzentrationslager Auschwitz, wo er nach deutschen Angaben am 6. Dezember 1942 starb. Die Umstände seines Todes sind nicht ganz geklärt. Er soll sich für andere Häftlinge geopfert haben. Die georgische Kirche sprach ihn am 25. Oktober 1995

19 Er hat sich jedoch nicht an der Universität Bonn habilitiert und war auch nicht im eigentlichen Sinn Nachfolger seines Lehrers Goussen, wie Paprocki aaO 203 meint. Er beabsichtige zwar die Habilitation (vgl. S. [35] seines unten abgedruckten Berichts), stellte aber die Arbeit über den georgischen Markustext nicht fertig. Wie er S. (36) selbst schreibt, war ein Aufsatz »der ganze Ertrag einer langjährigen und mühsamen Arbeit« daran; er hätte die Arbeit gern wieder aufgenommen, um ihr eine Druckform zu geben, sei aber leider nicht mehr dazu gekommen.

heilig.²⁰ Sein Fest wird an seinem Todestag, dem 6. Dezember (23. November alten Stils) begangen.²¹

Peradzes Bericht wurde, soweit feststellbar, in der deutschen Originalfassung bisher nicht veröffentlicht.²² Er ist nur in Form von Korrekturfahnen erhalten, die in der Staatsbibliothek in Warschau aufbewahrt werden und von P. Henryk Paprocki, Professor für Theologie am orthodoxen Geistlichen Seminar in Warschau, entdeckt wurden. Vor einiger Zeit wurden Übersetzungen ins Georgische und Polnische publiziert.²³

Wo der deutsche Text hätte erscheinen sollen, war nicht zu klären. Die Druckfahnen (in Frakturschrift) tragen die Seitenzahlen 30 bis 50. Auf dem ersten Blatt des 3. und 4. Bogens (S. 31 bzw. 47) steht am unteren Rand jeweils »Aus der Welt des Ostens«. Es handelt sich hierbei offenbar um den Titel eines Sammelbands, für den Peradzes Beitrag gedacht war. Ein solches Werk war jedoch nirgends nachweisbar. Möglicherweise konnte es wegen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr erscheinen. Paprocki gibt in seiner Bibliographie Peradzes »Königsberg, 1940« an,²⁴ doch läßt sich dies nicht verifizieren. Das Erscheinungsdatum 1940 ist schon deshalb fraglich, weil Peradze das Manuskript erst am 16. Oktober 1940 abgeschlossen hat.

Die Druckfahnen enthalten keine einzige Korrektur. An einigen Stellen finden sich kleinere Fehler im Text. Darüber hinaus sind einige Literaturangaben ungenau, weil der Verfasser – wie er selbst schreibt – damals teilweise keinen Zugang zu den entsprechenden Büchern hatte.

Das Manuskript wird im folgenden – bis auf einige wenige offensichtliche Druckfehler – unverändert abgedruckt. Die Namen von Zeitschriften, die in den Fahnen teilweise gesperrt gedruckt sind, wurden einheitlich kursiv gesetzt. Erläuternde Ergänzungen, vor allem zusätzliche Fußnoten, stehen in eckigen Klammern; bei der Vervollständigung der Literaturangaben konnte ich vor allem auf Paprockis Bibliographie zurückgreifen.

Für den Hinweis auf diesen Bericht Peradzes und die Anregung, ihn im *Oriens Christianus* zu veröffentlichen, danke ich Heinrich Rohrbacher in Bonn. Er stellte mir auch die Kopie der Druckfahnen zur Verfügung, die er von Professor Paprocki erhalten hatte, und sah mit größter Gründlichkeit das Manuskript

20 Reißner, *Die Kirche unter dem Weinrebenkreuz*, aaO. Eine Ikone mit dem Bild Peradzes ist wiedergegeben in dem Bildband von Ilma Reißner, *Goldenes Vlies und Weinrebenkreuz*, Würzburg 1998, Abbildung 55.

21 *Sak'art'velos eklesiis kalendari* 1998, Tbilisi 1997, 93; T'veni aaO.

22 Einige kurze Zitate finden sich bei Reißner, *Die Kirche unter dem Weinrebenkreuz*, aaO 94-96.

23 Mitteilung von Henryk Paprocki.

24 Diese Angabe wurde von Reißner, *Die Kirche unter dem Weinrebenkreuz* 98 (Literaturverzeichnis) ohne weiteres übernommen, obwohl von H. Rohrbacher darauf aufmerksam gemacht, daß der Beitrag nicht erschienen ist.

durch. Ihm und Herrn Professor Paprocki danke ich für einige ergänzende Auskünfte.

Nachtrag zur Bibliographie Paprockis:

1926

Nr. 2 (bei Paprocki): Die Ausbildungszeit unseres [nicht: unserer] georgischen Theologen in Deutschland, in: *Der Orient*. Monatsschrift für die Wiedergeburt der Länder des Ostens, Bd. 8 (Potsdam 1926) 80-83 (der Titel stammt offenbar von der Redaktion der Zeitschrift)

1927

Nr. 14: Die Anfänge des Mönchtums in Georgien, in: *ZKG* 46 (1927) 34-75 (nicht: Bd. 47 [1928]).

1930

(Besprechung von:) Kornelios Kekelidse, Die Bekehrung Georgiens zum Christentum, Leipzig 1928, in: *ZKG* 49 (Neue Folge 12) (Gotha 1930) 95-99

1932

Nr. 27: Die Probleme der ältesten Kirchengeschichte Georgiens
Besprechung: O. G. von Wesendonk, in: *Völkische Kultur* 1933, Mai, 89-93

1936

Nr. 44: Das orientalische Mönchtum. Eine Betrachtung von Prof. Dr. Georg Peradze (Warschau), in: *Der christliche Orient* 1 (1936) Heft 1, 20-23. Photomechanischer Nachdruck in: *Der christliche Osten* 49 (1994) Heft 3-4, 217-220.

1937

Nr. 53: List apokryficzny Dionizego Areopagity do biskupa efeskiego Tymoteusza ..., in: *Elpis* 11 (1937) 111-142

Besprechung: K. Sereschnikoff, in: *Kyrios* 3 (1938) 329

Nr. 59: An Account of the Georgian Monks and Monasteries in Palestine:

Besprechungen: R. Janin, in: *Échos d'Orient* 37 (Paris 1938) 473

A. M. Schneider, in: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 63 (Leipzig 1937) 247-249

Georgische Übersetzung in: *Kart'ul eklesiis istoria. Masalebi da gamokvlebebi*, hrsg. von I. Ut'urašvili u. a., Band 4: Grigol P'eradze, Tbilisi 1995, 25-147

Wegen der Fundstellen für die 1991 bis 1994 erschienenen georgischen Übersetzungen der Nummern 2, 3, 30 und 33 der Bibliographie Paprockis sei auf deren georgischen Nachdruck verwiesen (s. oben Einleitung, Fußnote 3).

Gregor Peradze

Im Dienste der georgischen Kultur (1926-1940)

Im Jahre 1926 berichtete ich in der Zeitschrift »Der Orient«¹ über meine Bildungsjahre in Deutschland, meine Professoren und die wissenschaftlichen Pläne für die Zukunft. Nun sind seitdem über 14 Jahre verflossen. Im Lauf dieser Zeit – und vor allem in den letzten Jahren – hat sich vieles, vieles nicht nur im Leben des einzelnen Menschen, sondern auch der Staaten und Völker geändert. Was bedeuten jetzt wissenschaftliche Pläne, welchen Wert hat ein Sich-Abschließen im Studierzimmer, um sich abstrakten Problemen zu widmen, die manchmal nur den engeren Kreis der Fachgenossen interessieren und angehen, wo das Leben um uns eine so gewaltige Sprache spricht durch ungeheure welthistorische Geschehnisse, die das Dasein oder völlige Verschwinden einzelner Völker bestimmen. Man hat den Eindruck, in einer Zeit zu leben, die von verschiedenen Völkern des Erdballs jetzt Rechenschaft für die Sünden ihrer Vorväter fordert – und der große Abrechnungstag ist noch nicht da!

Meines Dafürhaltens ist solch eine Zeit ungünstig für irgendeine selbständige, aufschlußreiche wissenschaftliche Forschung: sie gewährt nicht den Frieden und die ruhige Atmosphäre, die man dazu braucht. Aber solch eine Zeit ist gerade fördernd, um Rückblicke auf die vergangene Tätigkeit zu machen, sie ist gut für eine gewisse Synthese dessen, was man schon geleistet hat, für eine Selbstprüfung und ein tieferes Eingehen auf das, was man versäumt hat und später in ruhigen Zeiten nachholen soll. Nur auf Grund dessen, was geschehen ist, kann man Pläne für die Zukunft aufstellen.

Es ist überhaupt notwendig, daß man in gewissen Zeitabständen auch zusammenfassend über seine Arbeiten berichtet. Und es ist immer lehrreich, die Ursachen zu erkennen, wie man zu diesem oder jenem Thema kam. Durch eine solche Arbeit kommt man auch dem Menschen innerlich näher und bringt ihm mehr Verständnis und Liebe für seine Arbeit und sein Leben entgegen.

Die deutsche Wissenschaft habe ich in ihrer Herbstblüte genossen und erlebt. Solche Gestalten wie: von Harnack, Holl, Deißmann, Graf von Baudissin,

1 [Der] Orient [Bd. 8,] Nr. 5-6, Potsdam, S. 80-83: »Die Ausbildung unseres georgischen Theologen in Deutschland.«

Greßmann, auch Goußen und Ehrhard sind nicht in jeder Generation da.^[1a] Sie bringen die geistige Arbeit und das Streben vieler Generationen zum Abschluß. Gesetz: ich finge meine Studien jetzt an und hätte diese Herren als Professoren, würde ich ihre Anregungen ganz anders auswerten und benützen. Aber, wie sehr ich dies auch bedauere, so soll man doch nie bedauern, wie es gekommen ist.

Ich bin eigentlich kein Theologe. Denn den strengtheologischen Disziplinen und christlichen Weltanschauungsfragen habe ich nie großes Interesse entgegengebracht. So hörte ich Dogmatik nur, weil man sie hören mußte, um danach eine Prüfung abzulegen. Auch die christlichen Weltanschauungsfragen, sowie die Auseinandersetzung mit den anderen Religionen oder modernen geistigen Strömungen, die man auch als Apologetik [S. 31] bezeichnet, lagen mir fern. Überhaupt habe ich für die systematische Theologie nie sehr große Liebe gezeigt.

Als mich die georgischen geistlichen Herren im Jahre 1921 nach Deutschland schickten, um dort Theologie zu studieren,² legten sie mir besonders ans Herz, mich in Deutschland vor allem mit der Apologetik und der Auseinandersetzung des Christentums mit den modernen geistigen und atheistischen Strömungen zu befassen, in Sonderheit mit dem Sozialismus und dem Kommunismus. Aber schon nachdem ich ein Jahr in Deutschland gewesen war, stellte ich fest, daß ich mich für solche Studien nicht eignete. Der Mann, welcher mir damals als Berater und väterlicher Freund zur Seite stand, war kein anderer als Dr. Lepsius: in den Vordergrund meiner Studien sollte ich die biblische und historische Theologie stellen und nebenbei auch orientalische Sprachen treiben: Alt-Hebräisch, Syrisch und Armenisch. Erst zuletzt sollte ich mein Augenmerk auf die Erforschung der georgischen Kirche und der christlichen Literaturgeschichte richten und mir in Europa vor allem die wissenschaftlichen Methoden der Arbeit und Forschung aneignen und alles das studieren, was mir später beim Durcharbeiten der georgischen Themata behilflich sein konnte.

So studierte ich drei Jahre lang in Berlin und wohnte in Potsdam. Einmal in der Woche durfte ich zu Dr. Lepsius gehen, der mich dann persönlich in verschiedenen theologischen Fächern unterrichtete. Noch jetzt erinnere ich mich genau, wie wir damals die johanneischen Schriften durchgearbeitet haben. Überhaupt liebte Johannes Lepsius das Evangelium der Liebe und des in der Höhe schwebenden Geistes – das Johannesevangelium wird durch den Adler symbolisiert – sehr. Sein ganzes reich gesegnetes Kulturleben stand unter dem Einfluß dieses Evangeliums.

Auf der Suche nach georgischen Büchern kam ich mit Herrn Professor Heinrich Goußen in Verbindung. Er war ein stiller Gelehrter, ein Sprachgenie son-

[1^a Wolf Wilhelm Graf von Baudissin (1847-1926); Hugo Greßmann (1877-1927), beide zu Peradzēs Zeit Alttestamentler in Berlin; wegen der anderen s. oben Einleitung, Fußnoten 8, 13.]

2 [Johannes Lepsius,] »Ein neues Band mit Georgien.« [Der] Orient [Band 4] 1-2 (1922), 1-5.

dergleichen: er konnte nicht nur perfekt Englisch, Französisch und Russisch, sondern auch verschiedene orientalische Sprachen, wie: Armenisch, Georgisch, Koptisch, Äthiopisch, Aramäisch, Syrisch und selbstredend Latein und Griechisch. Er besaß eine sehr reiche orientalische Bibliothek und war ein herzensguter Kulturmensch, ein Mensch, welcher die Frische, den Enthusiasmus und auch Liebe und Vertrauen zu den Menschen – trotz der fürchterlichsten Enttäuschungen, die er immer wieder erlebte – bis zum Grab hin bewahrte. Im Gegensatz zu den anderen Gelehrten war er kein trockener Bücherschreiber, kein Bücherwurm, sondern schätzte das Leben mehr als Bücherschreiberei. Wenig hat er daher aus seinem reichen Wissensschatz hinterlassen. Aber was er geschrieben hat, wird die Jahrhunderte überdauern. Von Berlin kam ich zu ihm nach Bonn – aus einer Welt in die andere –, und diese neue Welt hat mich so angezogen, daß ich auch dort geblieben bin. Alles in seiner Umgebung war mir näher und vertrauter, als dies in Berlin der Fall gewesen. So erinnerte mich die Natur dort mit dem schönen Siebengebirge, dem milden Klima und dem fruchtbaren Boden mehr an meine Heimat als die Landschaft Berlins. Auch die Menschen waren hier leichter zugänglich und viel aufgeschlossener als in der Großstadt. Und überhaupt sagte mir das Leben selbst in einer kleinen Universitätsstadt mehr zu, wo sich alles um die Universität dreht, für sie lebt und sich interessiert, also – fast möchte man sagen – das ganze [S. 32] Leben so eingerichtet ist, daß die Universität überall im Vordergrund steht. In solcher Stadt fühlt man sich in kurzem wie zu Haus. Man lebt sich schnell ein und kann ruhig und ungestört seinen Arbeiten nachgehen.

Was mir Dr. Lepsius geraten hatte, bestärkte Professor Goußen in mir. Mein Leben sollte ich nur den georgischen Studien widmen. Für meine Dissertation: »Die Geschichte des georgischen Mönchtums von den Anfängen bis zum Jahre 1065« hat er mir großzügig seine ganze Bibliothek zur Verfügung gestellt und auch sein umfangreiches und ausgedehntes Wissen. Durch ihn lernte ich auch den berühmten belgischen Orientalisten Paul Peeters, genannt »König der belgischen Orientalisten«, kennen. Dieser Bekanntschaft, die nachher zur persönlichen Freundschaft wurde, verdanke ich sehr viel Anregung und Belehrung. Meine erste Arbeit ist leider noch nicht ganz erschienen. Das Anfangskapitel »Anfänge des Mönchtums in Georgien« wurde in der *Zeitschrift für Kirchengeschichte* gedruckt³. Ein mittleres Kapitel erschien in französischer Sprache in der

3 XLVI. Band, Neue Folge IX, Erstes Heft (Leopold Klotz, Gotha 1927) 34-75; besprochen im: *Oriens Christianus* [Band 25/6 (1930) 296] von Dr. Stephan Hilpisch OSB.; in *Echos d'orient* [26 (1927) 381 f.] von Janin und endlich in der *Revue d'histoire ecclésiastique* [24 (1928) 487 f.] von Lebon. Leider kann ich weder die Jahrgänge noch Seiten dieser Besprechungen angeben, da meine Bibliothek während der Belagerung Warschaus September 1939 gelitten hat. Ich wüßte in Warschau auch augenblicklich keine Bibliothek, wo ich diese Zeitschriften finden kann. In georgischer Sprache ausführlich von Prof. J. Dschawachischwili in seinem Werk: »Geschichte des georgischen Volkes I²« (Tphili 1928) besprochen.

*Revue d'histoire ecclésiastique*⁴. Und die Schlußkapitel endlich (eine Zusammenfassung) wurden in der Zeitschrift der Altkatholiken »*Internationale kirchliche Zeitschrift*« in Bern veröffentlicht⁵. Über die Herausgabe der ganzen Arbeit (etwa 13 Bogen) habe ich mit der »Bibliothek der Kirchenväter« (Verlag Kösel in München) verhandelt⁶. Vielleicht glückt es mir nach dem Krieg, die Schrift als Ganzes in irgendeinem Verlag erscheinen zu lassen.

Als ich im Herbst 1925 mit meiner fertigen Doktorarbeit in Wiesbaden bei Freunden der Mission^[6a] zu Gast weilte, durfte ich dort zum letzten Male Dr. Lepsius, der sich auf der Fahrt nach Meran befand, begrüßen. Anfang Februar 1926 ist er in Meran gestorben.^[6b] Ende Februar machte ich meine Doktorprüfung. Nach Absolvierung meiner Studien und Erlangung der Doktorwürde wollte ich nach Haus fahren, um dort – sei es in der Kirche oder auf unserer Universität – zu arbeiten. In diesem Sinne reichte ich mein Gesuch der Sowjetbotschaft ein. Da die Antwort ausblieb, unternahm ich mit Erlaubnis des damaligen Direktors der Deutschen Orientmission eine wissenschaftliche Studienreise nach Belgien, um bei dem großen Vertreter der georgischen Wissenschaft in Europa, dem Bollandisten Paul Peeters, einige Zeit zu arbeiten. Persönlich bin ich mit ihm in den Weihnachtsferien 1926 in Brüssel zusammengekommen. Außerdem hatte ich vor, auf der berühmten alten katholischen Universität Löwen etwas katholische Theologie zu studieren. In Belgien bin ich fast ein Jahr geblieben, vom März 1926 bis April 1927. In der reichen Bollandisten-Bibliothek studierte ich georgische gedruckte Bücher und besprach mit P. Peeters verschiedene Probleme der georgischen Hagiographie und Kirchengeschichte. Dort stellte ich auch die oben angezeigten Abhandlungen druck- [S. 33] fertig. Als Ergebnis unserer wissenschaftlichen Debatten und Besprechungen sind zwei Abhandlungen entstanden: eine von Peeters »*L'église géorgienne du clibanion au mont admirable*«⁷, und die andere von mir »*Die Probleme der ältesten Kirchengeschichte Georgiens*«⁸.

Die Universität von Löwen pflegt vor allem – seit der berühmten Bulle des Papstes Leo XIII. über die Aufnahme der Studien in der scholastischen Philoso-

4 (Louvain 1927.) t. XXIII, fasc. 3, 530-539: »L'activité littéraire des moines géorgiens au monastère d'Iviron au Mont Athos.«

5 [Bd. 34] (Bern 1926,) Nr. 3, 152-168: »Über das georgische Mönchtum.«

6 Brief vom Verlag vom 29. 1. 1936.

[6^a Gemeint ist die von Johannes Lepsius geleitete »Deutsche Orient-Mission«, zu dieser Zeit in erster Linie ein Hilfswerk für die Armenier.]

[6^b Peradze widmete die Separatausgabe seiner Dissertation dem Andenken von Johannes Lepsius.]

7 *Analecta Bollandiana* Band XLVI, fasc. 3-4 (Bruxelles 1928), 241-286, siehe 241. Anm. 1.

8 Als Vortrag, gehalten in französischer Sprache in Oxford am 24. Mai 1932, erschienen in der Festschrift für Prof. Anton Baumstark im *Oriens Christianus* [Bd. 29 =], Dritte Serie, VII. Band (Leipzig 1932), 153-171. Vgl. noch Peeters: »Les débuts du christianisme en Géorgie d'après les sources hagiographiques« *Analecta Bollandiana* t. L, fasc. I-II (Br. 1932), 51, Anm. 3.

phie – die Studien der Philosophie des berühmten Scholastikers Thomas des Aquinaten. Es existiert dort ein Seminar für diese Studien. Nun sollte ich hier mit dieser Philosophie etwas vertraut werden. Mir liegt aber die scholastische Denkweise so fern und hat auch eigentlich zu meinem Lebensplan so wenig Beziehungen, daß ich statt dessen Kirchengeschichte, Patristik und Orientalia studierte. Außerdem – vielleicht noch intensiver – beschäftigte ich mich mit der französischen Sprache und Literatur und der wunderbaren flämischen Kunst. Dieses kleine Land hat so viele große Dichter und Maler hervorgebracht. Im Verlauf des einen Jahres, das ich dort als Student zubringen durfte, machte ich viele Reisen im Innern des Landes und besuchte mancherlei Städte mit ihren herrlichen Gemäldegalerien, Klöstern und Kirchen.

Ende April 1927 machte ich von Belgien aus eine Studienfahrt nach England, um im britischen Museum in London und vor allem in der Bodleiana (berühmte Bibliothek) in Oxford aufbewahrte georgische Handschriften durchzuarbeiten. Leider konnte ich dort nur kurze Zeit bleiben. Nach Professor Goußens Tode in Bonn (April 1927) führte das orientalische Seminar mit mir Verhandlungen, um seinen Posten neu zu besetzen. In ganz Deutschland, glaube ich, hätte man keinen einzigen Gelehrten finden können, der imstande gewesen wäre, Professor Goußen auch nur annähernd zu ersetzen. Abgesehen von Peeters kenne ich keinen, der alle christlich-orientalischen Sprachen gleichmäßig beherrscht. Ich sollte nur Altgeorgisch und Altarmenisch dozieren. Da aus der Sowjetbotschaft die Antwort auf mein Gesuch ausblieb und es mir selbst darauf ankam, irgendwo eine bescheidene wissenschaftliche Position zu bekommen, wo ich ungestört meinen Aufgaben nachgehen konnte, so glaubte ich, daß ein mit seiner Heimat geistig und wissenschaftlich verbundener Mensch für die Verbreitung der Kultur seines Landes vielleicht mehr tun könnte, wenn er außer Landes arbeitete. In Bonn hätte ich für solch eine Arbeit den dankbarsten Boden gehabt. Die einzigartige georgische Bibliothek Professor Goußens, dem Kardinalstuhl von Köln vermacht, durfte 30 Jahre lang in der Bonner Universitätsbibliothek bleiben^[8a], und es gab da immer einige Herren, welche sich für die georgische bzw. armenische Sprache interessierten. Hätte ich damals mehr Lebenserfahrung gehabt oder jemanden, der mir mit gutem Rat zur Seite gestanden, so wäre ich in der Lage gewesen, bei diesen Verhandlungen einige Rechte für mich in Anspruch nehmen zu können, z. B. wissenschaftlichen Urlaub oder Stipendien. Materiell war ich damals gesicherter. Es war für mich eine Ehre, nach meinem geliebten Lehrer auf [S. 34] seinem Katheder weiter arbeiten zu dürfen und seine wissenschaftlichen Pläne und Aufgaben nach bester Möglichkeit fortzusetzen. So willigte ich ein und mußte gegen Ende Juni in meiner neuen Eigenschaft nach Bonn kommen, um mich den dortigen Herren vorzustellen. Im August 1927

[8^a Vgl. Kaufhold, Die Sammlung Goussen aaO (oben Einleitung Fußnote 13).]

fand in Lausanne die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung statt. Vom Zentralausschußkomitee wurde ich als kooptiertes Mitglied für die georgische Kirche eingeladen. Über meine dortige Arbeit und Rede habe ich z. Zt. bereits im »*Orient*« berichtet⁹. In Bonn blieb ich bis April 1932. Damals erlebte das orientalische Seminar unter Führung von Professor Paul Kahle seine Blüteperiode. Fast sämtliche Sprachen des Kulturerdteils waren vertreten. Die Bibliothek wurde mit jedem Tag reicher, sogar aus Amerika schickte man Handschriften zur Erforschung hin. Im Orientalischen Seminar dozierte zu jener Zeit der berühmte Liturgieforscher Professor Baumstark. Aus engster Mitarbeit mit ihm und dank seiner Anregungen entstanden unsere gemeinsamen Arbeiten »Die Weihnachtsfeier Jerusalems im siebten Jahrhundert«¹⁰ und zwei liturgiegeschichtliche Abhandlungen: »Zur vorbyzantinischen Liturgie Georgiens«¹¹ und »Les monuments liturgiques prébyzantins en langue géorgienne«¹², und ferner die Abhandlung »Die altgeorgische Literatur und ihre Probleme«¹³.

Für eine tatkräftige wissenschaftliche Förderung aus der Bonner Zeit habe ich nebst Professor Baumstark dem Herrn Prälaten Professor Ehrhard, dem berühmten katholischen Byzantinisten und Patristen, zu danken. Auf seine Anregung hin ist meine Arbeit »Die altchristliche Literatur in der georgischen Überlieferung«¹⁴ entstanden. Besonders herzliche wissenschaftliche Beziehungen verbanden mich mit dem Neutestamentler an der katholisch-theologischen Fakultät Professor Heinrich Vogels. Professor Vogels hat sein reiches, wissenschaftlich vielgesegnetes Leben der Forschung des Diatessaron-Problems gewidmet. Die Lösung dieses Problems ist äußerst wichtig für die Rekonstruktion bzw. Zurückführung der Evangelientexte auf ihre Urgestalt. Die Liebe zu den Evangelien, ihrer Textkritik und zur Leben-Jesu-Forschung hatte mir schon in Potsdam Dr. Lepsius eingepflanzt, der selbst – wie bekannt – sehr viel Wichti-

9 Die Weltkonferenz in Lausanne für Glauben und Kirchenverfassung [Bd. 9] (1927), September-Oktoberheft 106-109. Über die Probleme der Union mit Rom siehe meinen Aufsatz »Die Unionstagung in Wien«, in: [Der] *Orient* 1926, Nr. 7-8, 116-118. Vgl. dazu Jacob Künzler ib. (1927) Nr. 2, 29 und »Die Kirchen des Ostens und die römische Kirche«, erschienen im Sonderheft der »*Una Sancta*«. Die Ostkirche (Stuttgart, Frommans Verlag 1927), 120-125. Dieser Aufsatz ist dann im »*Orient*« [Bd. 9] (1927), Nr. 1, 13-16 abgedruckt worden.

10 [OrChr Bd. 23 =] Dritte Serie, Band 1 (Leipzig 1927), 310-318.

11 Zunächst als Vortrag gehalten in Bonn auf der 5. deutschen Orientalistenkonferenz am 25. August 1928. Vgl. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Neue Folge 7 (Bd. 82) [Leipzig 1928], LXXXVII, erschienen danach in *Le Muséon* (Louvain 1929), Bd. XLII, 90-99.

12 Als Vortrag gehalten in französischer Sprache in Oxford am 6. Mai 1932, erschienen in *Le Muséon* t. XLV, vol. IV (Louvain 1932) 255-272, besprochen von S. Kiryłowicz in der polnischen theologischen Zeitschrift *Elpis*. Jahrg. VII, Band 1 (Warschau 1933) 210-212.

13 *Oriens Christianus* [Bd. 24 = Dritte Serie, Bd. 2] (Leipzig 1928 [Titelblatt: 1927, aber später erschienen]), 205-222, eine Festschrift der 5. deutschen Orientalistenkonferenz gewidmet.

14 Erschienen in Fortsetzungen im *Oriens Christianus*. Buchstabe A in der dritten Serie III-IV, 1 [= Bd. 25/6] (Leipzig 1929) 109-116 und die letzten Buchstaben M-Z in der dritten Serie VIII [= Bd. 30] (L. 1933), 180-195.

ges zur [S. 35] Leben-Jesu-Forschung beigetragen hat. Für meine Absicht, mich in Bonn für den christlichen Orient zu habilitieren, wählte ich das Textproblem des georgischen Markusevangeliums. Zum Glück besaß die Preußische Akademie der Wissenschaften schöne Photographien der georgischen Handschriften des Markustextes. Schon vorher hatte ich durch Vermittlung Professor Goußens die seltenen Ausgaben des georgischen Markustextes aus den Jahren 913 bzw. 995 erhalten. Professor Kahle brachte von seiner wissenschaftlichen Reise nach Leningrad für das orientalische Seminar die teure photolithographische Ausgabe des ältesten georgischen Evangelientextes aus dem Jahre 897¹⁵ mit. Nach der Ausgabe des Markustextes des Kodex Vaticanus fing ich die schwere und ermüdende Kollationsarbeit der georgischen Texte an. Nebenbei behandelten wir im Seminar bei Professor Baumstark Jahre hindurch auf Grund der orientalischen Evangelientexte (arabisch, syrisch, georgisch, armenisch, äthiopisch und koptisch, auch christlich-palästinensisch) die Probleme der orientalischen Evangelienübersetzung bzw. ihrer Textkritik. Als ein vorläufiger Bericht über unsere gemeinsame Arbeit ist die Abhandlung von Baumstark, Zum georgischen Evangelientext, erschienen¹⁶. Über die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit, in großen Zügen die Probleme der georgischen Evangelienübersetzung, habe ich auf der 6. deutschen Orientalistenkonferenz im Jahre 1930 in Wien berichtet. Dieser kurz danach im Druck erschienene Vortrag¹⁷ brachte mich mit dem Hauptvertreter der georgischen und orientalischen Studien sowohl als auch der vergleichenden Sprachforschung, dem genialen Forscher Professor Marr^[17a], in Verbindung. Die lose wissenschaftliche Verbindung wurde durch diese Abhandlung intimer. Anfang 1931 ist Professor Marr für einige Zeit nach Bonn gekommen, um die Arbeit in der georgisch-armenischen Sektion der Universität persönlich kennenzulernen. Er machte mir das Angebot, als sein Assistent mit ihm nach Leningrad zu gehen. Damals aber hatte ich nach einer schweren Krankheit den Kopf mit anderen Sachen voll: nämlich nach Paris zu gehen, um dort als Geistlicher der georgischen Emigration zu wirken. Professor Marr versuchte, mich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu überzeugen, wie gefährlich, ja verhängnisvoll dieser Schritt für meine Studien und direkten Aufgaben werden könne. Er sprach von der georgischen Emigration aus seiner persönlichen Erfahrung. Ich kannte leider damals die Emigration noch nicht genau, und seine

15 Hrsg. Moskau 1916. [Adišis sahareba. Adyškoe evangelie. 200 fototip. tabl. i predisl. E. S. Takajšvili. Moskva 1916 (= Materialy po archeologii Kavkaza, Vyp. 14)]

16 *Oriens Christianus*, [Bd. 25/6 =] dritte Serie, dritter und vierter Band (1930), 117-124.

17 *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft*, Band 29, Heft 3-4 (Alfred Töpelmann, Gießen 1930), 304-309. Dort findet man auch die wichtige Literaturangabe. Vgl. noch Bertram, *Theologische Blätter* IX (1930), 213 und Gerstinger, *Byzantion* V (1929-30), 426 f.

[17^a] Nikolai Marr, Sprachwissenschaftler, Direktor des »japhetischen Instituts« in Leningrad, geboren 1864 in Kutaisi, gestorben 1934 in Leningrad. Vgl. J. Megrelidzé in: *Bedi Kartlisa* 17/18 (1964) 195-197.]

Ausführungen kamen mir wie wissenschaftliche Theorien und Hypothesen vor. So blieb ich damals eigensinnig und habe dadurch einen väterlichen Freund, Gönner und Förderer verloren. Unsere damaligen Gespräche habe ich niedergeschrieben, und wenn sich später die Möglichkeit bietet, so werde ich sie herausgeben.

Abgesehen von diesem Vortrag und einer kurzen Anzeige in der *Orientali[sti]schen Literatur-Zeitung*¹⁸ habe ich noch eine zweistündige Gastvorlesung über die georgischen Evangelien und deren Beziehungen [S. 36] zum Diatessaron von Tatian am 11. bzw. 13. Mai in Oxford gehalten¹⁹. Da ich dieses Manuskript weiter ausarbeiten wollte, habe ich diese Studie nicht erscheinen lassen. Das ist der ganze Ertrag einer langjährigen und mühsamen Arbeit. Gern hätte ich diese Arbeit wieder aufgenommen, um ihr eine Druckform zu geben, bin aber leider nicht mehr dazu gekommen. Inzwischen sind auch die georgischen Markus- und Matthäusevangelien in der *Patrologia Orientalis* von Blake erschienen^[19a]. Herr Blake gibt nur den georgischen Text und eine lateinische Übersetzung. Ich wollte gern eine Überarbeitung des Textes liefern. Da ich einen Kodex mehr habe als Blake (Evangelienbuch aus Džruči aus dem Jahre 936²⁰). So habe ich kurz vor dem Kriege (1939) mit der Direktion der Zeitschrift *Biblica* (Rom) Verhandlungen geführt. Meine Absicht war zunächst, die Abweichungen des Džručimarkustextes zu liefern. Nun kam der Krieg dazwischen²¹. Von Bonn aus besuchte ich ebenfalls im Jahre 1930 in Berlin die Ausstellung der alten georgischen Kunst, worüber ich s[einer] Z[eit] im »Orient« berichtete²². Während meiner Bonner Arbeitsjahre haben zwei, die 5. und 6., deutsche Orientalistenkonferenzen stattgefunden: 1928 in Bonn und 1930 in Wien. Auf beiden nahm ich mit Vorträgen teil, und zwar sprach ich in Bonn über die vorbyzantinische Liturgie Georgiens und in Wien über die Probleme der georgischen Evangelienübersetzung²³. An der Schlußsitzung der Bonner Orientalistentagung am 25. August 1928 ist auf Antrag der Sektion V (Christlicher Orient) folgendes beschlossen

18 Cuendet Georges: »L'ordre des mots dans le texte grec et dans les versions gotiques, arméniennes et vieux slaves des évangiles« (Paris, Champion 1929). [= *OLZ* 34 (1931) 455]

19 *Oxford University Gazette* vom 27. April 1932, Nr. 1999 – Vol. LXII, S. 489.

[19^a R. P. Blake, *The old georgian version of the Gospel of Mark*, Paris 1928 (= *PO* 20/3); ders., *The old georgian version of the Gospel of Matthew*, Paris 1933 (= *PO* 24/1).]

20 Die georgischen Evangelienhandschriften sind für die Preußische Akademie der Wissenschaften in Georgien von Dr. Theodor Kluge aufgenommen worden. Siehe Sitzungsberichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1911). XV. 368–370. [= Th. Kluge, Bericht über photographische Aufnahmen altgeorgischer Handschriften, in: Sitzungsberichte (...), Phil.-histl. Klasse 1911, 368–370.]

21 Die Direktion dieser Zeitschrift war durch eine Karte vom 24. VI. 1939 geneigt, diese Abhandlung aufzunehmen. Der Termin der Lieferung des Manuskripts wurde für den 15. Oktober 1939 festgesetzt.

22 [Bd. 12] IV (1930) 120–122.

23 Schon erschienen, siehe oben Anm. 11 und Anm. 17.

worden: »Angesichts der hervorragenden Bedeutung, die den Denkmälern der altgeorgischen, noch vorbyzantinischen Literatur und Liturgie zukommt, bringt die V. Sektion des deutschen Orientalistentages in Bonn einstimmig den nachdrücklichen Wunsch nach eifriger Pflege und zielbewußter Förderung der georgischen Studien zum Ausdruck²⁴.« Diese Resolution ist dann dem Preussischen Kultusminister (damals Becker, Orientalist und früherer Professor von Bonn) unterbreitet worden. Das war schon ein großer Sieg für die georgischen Studien in Deutschland. Im unmittelbaren Anschluß daran – nach einigen Jahren natürlich, denn bei den Behörden geht es nicht so schnell – ist ein Lehrstuhl für die alte georgische Philologie in Berlin errichtet worden²⁵.

Anschließend an die Wiener Orientalistentagung bin ich nach Graz gefahren, um die dort befindliche reiche georgische Sammlung des bekannten 1927 verstorbenen Linguisten Hugo Schuchardt kennenzulernen. Diese Sammlung befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek. Auf das An- [S. 37] gebot der Direktion der Universitätsbibliothek habe ich damals einen Katalog der gedruckten georgischen Bücher verfaßt. Vor allem interessierte ich mich für die georgischen Handschriften, insbesondere für die georgische Version der Jakobusliturgie, die ich auch später in französischer Sprache herausgab²⁶.

In die Bonner Zeit gehören auch die Skizzen zur Kulturgeschichte Georgiens: 1. Der Heilige Georg im Leben und in der Frömmigkeit des georgischen Volkes. (Ein religionsgeschichtlicher Versuch.) 2. Das Mönchtum in der orientalischen Kirche. 3. Das Mönchtum in der georgischen Kirche²⁷. Ferner ein Aufsatz

24 *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Neue Folge Band 7 (82) Seite XLV, vgl. noch LXXXVII (Leipzig 1928).

25 Ein Lehrstuhl für die neue georgische Philologie am orientalischen Seminar der Berliner Universität besteht schon seit langer Zeit und wird von dem ausgezeichneten Kenner der georgischen Sprache und modernen Literatur, Herrn Professor Dr. Richard Meckelein, vertreten. [Zu Meckelein s. oben Einleitung, Fußnote 17. Mit dem »Lehrstuhl für die alte georgische Philologie« dürfte Peradze die Tätigkeit Michael von Tserethelis am »Seminar für Orientalische Sprachen« der Universität Berlin (ab etwa 1936: »Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut«) gemeint haben. Vgl. Universität Berlin. Personalverzeichnis 125. Rektoratsjahr 1934/35, 109f.: Eintrag beim »Seminar für Orientalische Sprachen« unter »Planmäßige Dozenten: »Richard Meckelein, Dr. phil., Lehrer und Professor (VK) (Südslawisch, Georgisch, Polnisch, Spanisch«; unter »Außerplanmäßige, nebenamtliche Dozenten, mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt«: »Michael von Tseretheli, Dr. phil., Professor (Altgeorgisch)«. Zu Tseretheli (1878-1965) vgl. K. Salia, 80° anniversaire du Prof. M. Tseretheli, in: *Bedi Kartlisa* 4-5 [1958] 9-13; ders., Michel Tsereteli (1878-1965), in: *Bedi Kartlisa* 19-20 (1965) 7-13.]

26 Siehe Anm. 12.

27 [Der] Orient [Bd. 12] Hefte II, III und VI (1930), 45-52; 85-89; 178-182. »Das Mönchtum in der orientalischen Kirche« ist dann ohne mein Wissen aus einem noch unverbesserten Korrekturbogen, den ich einem georgischen unierten Priester schenkte, in der Zeitschrift »Der christliche Orient in Vergangenheit und Gegenwart« Heft I (München, Wittelsbacherplatz, 1936), 20-23, erschienen. Vgl. noch dazu Rucker im *Klerusblatt* Nr. 49 (1936) (leider ohne Verlag bzw. Erscheinungsort), 909-910.

[Ignaz Rucker besprach im *Klerusblatt*. Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns, Bd. 17 (Eichstätt 1936), Nr. 49, S. 909f., Heft 1 des 1. Jahrgangs der Zeitschrift »Der christliche Orient«

»Georgien« für das protestantische Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft²⁸ und einige Rezensionen²⁹. Außerdem eine umfangreiche Korrespondenz über verschiedene Fragen aus der georgischen Kulturgeschichte³⁰.

Wie oben schon angedeutet, bin ich 1. April 1932, nicht ohne Schmerzen und Bedauern, von Bonn weggegangen und nach Paris übersiedelt, um dort ausschließlich an der georgischen orthodoxen Emigrantengemeinde zu wirken. Meine Beziehungen zu den Pariser Georgiern datieren vom Anfang des Jahres 1929. Zu Beginn dieses Jahres hatte sich in Paris ein Komitee gebildet, das sich als Ziel die Organisation einer Gemeinde setzte. Die Herren wandten sich an mich nach Bonn und ersuchten mich um meine Mitarbeit. So fuhr ich in den Osterferien 1929 zum ersten Mal nach Paris, um die Sachlage an Ort und Stelle zu prüfen und die Mitglieder des Komitees wie auch der Gemeinde persönlich kennenzulernen. Da mir die wissenschaftlichen Interessen im Vordergrund standen, schien mir Paris nicht der geeignete Platz dafür zu sein. Und von der Gemeinde, so fühlte ich, durfte ich kein größeres Verständnis und keine Förderung für meine Studien erwarten. So lehnte ich damals den von Paris an mich er-

und erwähnte u. a. kurz den Beitrag Peradzes mit dem Titel »Das orientalische Mönchtum. Eine Betrachtung von Prof. Dr. Georg Peradze (Warschau)«; dabei stellte er auch den falsch angegebenen Vornamen richtig. Der Beitrag folgt auf »Das Christentum in Georgien« von P. Michael Tarchnišvili S. I. C. (S. 12-20), so daß der von Peradze nicht namentlich genannte unierte Priester wohl Tarchnišvili gewesen sein wird. Zu diesem bekannten georgischen Gelehrten, der von 1897 bis 1958 lebte, vgl. Gérard Garitte, in: *Muséon* 71 (1958) 397-399; Julius Aßfalg, in: *Bedi Kartlisa* 6-7 (1959) 56-64 (mit Bibliographie); *Kart'ul eklesiis istoria. Masalebi da gamoklevebi*, hrsg. von I. Ur'ušvili u. a., Band 1: Mik'el Tarhnišvili, Tbilisi 1994, 9-39 (Biographie), 539-543 (Bibliographie); im übrigen enthält der Band Übersetzungen verschiedener Aufsätze Tarchnišvilis.]

28 Religion in Geschichte und Gegenwart II (Mohr, Tübingen 1928), 1031-1033. Auch ganz kurze Aufsätze über die armenischen Kirchenväter [nämlich Eznik von Kolb und Faustus von Byzanz, ebda. 488, 529].

29 K. Kekelidze: »Die Bekehrung Georgiens zum Christentum«, erschienen in der Reihe: »Morgenland, Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens« (Leipzig, Hinrichs, 1928), besprochen von mir in der *Zeitschrift für die Kirchengeschichte* (leider kann ich jetzt den Band nicht angeben [= Bd. 49 (1930) 95-99]). Die gleiche Besprechung ist auch im »Orient« [Bd. 11, Heft] 5 (1929), 162-164 erschienen.

30 Ich verweise hier auf einen sehr langen Brief, bzw. Abhandlung über die Wichtigkeit der georgischen Studien, die auf meine Bitte hin Exz. von Harnack an den damaligen Direktor des orientalischen Seminars in Bonn, Herrn Professor Kahle, richtete. Dieser Brief befindet sich, bzw. befand sich zu meiner Zeit in Bonn im Archiv des orientalischen Seminars und sollte eigentlich herausgegeben werden. Auf diesen Brief machte ich Frau v. Harnack aufmerksam; ich bin im Besitz ihres Schreibens vom 4. Jan. 1932. – Vollständigkeitshalber seien hier die sehr wertvollen aus dem X. Jahrhundert stammenden georgischen Handschriften im Privatbesitz von Frau Dr. Käte Grote-Hahn (Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstr. 14) erwähnt. Auf diese Handschriften bin ich von Professor Deißmann aufmerksam gemacht worden und habe sie in den Weihnachtsferien 1929/30 angesehen. Da die Dame diese Handschriften verkauft, habe ich kein Recht, meine Notizen über diese Handschriften zu edieren. [Vgl. dazu G. Peradze in: *OrChr* 30 (1933) 191; G. Garitte in: *Muséon* 67 (1954) 76 Fußnote 18, 90f.]

gangenen Ruf, Priester daselbst zu werden, ab und fuhr nach Bonn zurück [S. 38] und arbeitete weiter am dortigen orientalischen Seminar der Universität. Inzwischen ereignete sich zweierlei, das mich zwang, doch das Pariser Angebot anzunehmen: 1. Nach meiner Rückkehr nach Bonn kam ein unierter, d. h. mit Rom verbundener, georgischer Priester aus Konstantinopel nach Paris (in Konstantinopel besteht ein Kloster für die georgischen unierten Mönche^[30a]). Die Repräsentation der orthodoxen Kirche und das Auftreten eines georgisch-orthodoxen Geistlichen war nun dringender geworden. 2. Ausgerechnet Weihnachten 1930, als ich schwer krank in der Bonner Universitätsklinik lag und mit dem Tode kämpfte, erhielt ich den Besuch eines Abgeordneten der Pariser Gemeinde. So habe ich auf dem Krankenbett Weihnachten 1930 den Ruf, nach Paris zu gehen und dort als Priester zu wirken, angenommen.

Die Monate danach, als ich das Krankenhaus verließ und den täglichen Geschäften nachzugehen anfang, fühlte ich mich innerlich religiös so gehoben, als ob ich getragen würde. Ich sprach über nichts als nur über die künftige seelsorgerische Arbeit in Paris. Ich sehnte mich nach den Osterferien, um schleunigst nach Paris zu fahren und die Priesterweihe zu erhalten. Weder Professor Kahle noch – auch wiederum eine Ironie des Schicksals – der zu dieser Zeit aus Leningrad zurückgekommene berühmte georgische Gelehrte Professor Marr, der mir den Gruß aus meiner fernen Heimat mitbrachte und mir zugleich die Aussichten und Möglichkeiten eröffnete, hinzufahren und dort zu arbeiten und zu wirken –: nichts in der Welt war damals imstande, mich von meinem Vorsatz abzubringen. Auch meine Mutter schrieb mir und riet mir kräftig ab und meinte, wenn ich jenen Weg gehen wollte, würde ich meine Heimat nicht mehr wiedersehen. Es half alles nichts. Mein einmal gefaßter Entschluß hielt mich fest, und so habe ich am 18. bzw. 19. April 1931 in der griechischen Kathedrale zu London die Mönchsgelübde abgelegt und am zweiten Tag die Diakonenweihe erhalten. Zum Priester wurde ich vom gleichen Erzbischof Germanus, dem Vertreter des ökumenischen, in London residierenden Patriarchen in der griechischen Kathedrale zu Paris am 25. Mai 1932 geweiht.

Nun fing für mich ein ganz anderes und neues Leben an. Und dieses Leben wollte ich auch in den Dienst der georgischen Kultur stellen. In der Geschichte des georgischen Volkes waren es doch vornehmlich die Mönche, die seine Kultur, sein geistiges Schaffen und Wirken bedingten. Warum konnte man nicht ein solch kleines Zentrum der georgischen Kultur in Paris schaffen? Dort war doch der Mittelpunkt der georgischen Emigration. Und diese Emigration bestand aus

[30^a Zu dem Kloster vgl. M. Tamarati, *L'Église géorgienne*, Rom 1910, 666–670; Aßfalg, P. Michael Tarchnišvili, (oben Fußnote 27) 60, Anmerkung 3. Bei dem von Peradze erwähnten georgisch-katholischen Priester kann es sich nicht um den bereits erwähnten Michael Tarchnišvili gehandelt haben, weil er nach Aßfalg aaO 57 erst 1934 mit der Seelsorge für die katholischen Georgier in Frankreich betraut wurde.]

lauter gebildeten Menschen! Erst später habe ich erkannt, daß man ein gebildeter Mensch sein, ja selbst Minister werden kann, und trotzdem noch längst kein Kulturmensch ist. Ich betrachtete meine Aufgabe als eine Mission, zu der mich irgendeine hinter mir stehende Macht unterstützen und aufmuntern sollte. Werden nach Indien oder sonstwohin Missionare ausgesandt, so werden sie von der im Mutterland gebliebenen Gemeinde gestärkt und getragen. Vergeblich suchte ich aber nach einer Stütze und revoltierte innerlich immer wieder, weil soviel kostbare Zeit nicht der wissenschaftlichen Arbeit und Forschung gewidmet werden konnte und so verlorenging. Die junge Generation – und bei den Orientalen ist man solange jung, bis man ganz grau wird und alle Zähne verloren hat – war überwiegend arbeitslos, krank und ungebildet. Und von der älteren Generation brüsteten sich die meisten mit ihren »früheren Verdiensten«, da sie sich politisch in verschiedener Art betätigt [S. 39] hatten und nun unter dieser unglückseligen Jugend Mitglieder und Kämpfer für ihre Bestrebungen zu werben suchten. Eine politische Hetzerei, eine Leere, eitle und schwüle Atmosphäre beherrschte die Emigration, als ich sie aus nächster Nähe sah. Und nach einigen Monaten war bei mir alle Begeisterung erloschen. Wie die Schrift eines anderen, mir völlig fremden Menschen las ich die begeisterte religiöse Dichtung »Hymne der Cherubim«, die ich auf dem Krankenbett in Bonn verfaßt hatte. Ich hatte die Absicht gehabt, ehrlich meiner Aufgabe nachzugehen und wollte daneben versuchen, noch etwas Zeit für wissenschaftliches Arbeiten zu gewinnen. Eigentlich bin ich in Paris selbst gar nicht lange gewesen. Anfang April 1932 war ich von Bonn nach der französischen Hauptstadt übergesiedelt. Mai bis Mitte Juli verbrachte ich in England. Auf Einladung der Oxforder Universität hin habe ich in der »Examination School« 4 Gastvorlesungen gehalten, wofür ich als Honorar 50 englische Pfund erhielt; mit diesem Geld konnte ich ungestört einige Zeit in England leben und im britischen Museum und der Bodleiana wissenschaftlich arbeiten. In letzterer Bibliothek befinden sich etwa 75 georgische, teilweise sehr wertvolle Handschriften. Meist habe ich einige sehr wichtige Handschriften abgeschrieben und später herausgegeben. In jenen Tagen machte ich die persönliche Bekanntschaft des ausgezeichneten englischen Gelehrten Professor F.C. Burkitt^[30b] – Cambridge, des Herausgebers der alten syrischen Evangelien. Einigemal habe ich Burkitt in Cambridge aufgesucht. Er interessierte sich sehr für meine Studien und versuchte, für mich irgendwo eine bescheidene wissenschaftliche Stellung zu finden. Zu diesem Zweck fuhr er eigens ein paarmal nach London, um persönlich bei der Rockefeller-Foundation für mich um ein Stipendium einzukommen. Auf diese Angelegenheit komme ich noch zurück. Juli bis Mitte August hielt ich mich in Paris auf und fuhr dann von Heimweh getrieben nach Bonn. Glücklicherweise hatte damals gerade das orientalische Seminar die von

[30^b Francis Crawford Burkitt (1864-1935), Exeget, Historiker und Orientalist.]

mir in Tphilisi bestellten 7 oder 8 Jahrgänge der georgischen Monatsschrift *Mnatobi* erhalten. Damals habe ich diese Zeitschrift genau durchgearbeitet, verschiedene Notizen daraus gemacht und später, als ich etwas mehr Ruhe hatte, alles geordnet und unter dem Titel »Das geistige Leben im heutigen Sowjetgeorgien im Spiegel der schönen Literatur« herausgegeben³¹. Von Bonn aus bin ich nach Polen gefahren, um die georgische Emigration jenes Landes kennenzulernen. Nebenbei gesagt, bin ich der einzige georgische Priester außerhalb Georgiens. In Warschau blieb ich damals nur kurz. Ich wollte nach Krakau, um die im Museum Czartoryski befindlichen georgischen Handschriften zu studieren. Auf Einladung des dortigen orientalischen Seminars habe ich in russischer Sprache einen Vortrag gehalten. In Warschau bin ich durch Vermittlung des orthodoxen Metropoliten Dionysius mit dem polnischen Kultusministerium in Verbindung getreten. Es wurde mir zunächst die Frage gestellt, ob ich geneigt sei, in Warschau an der orthodoxen Fakultät zu arbeiten. Ich stimmte zu und gab einige Abzüge meiner Abhandlungen, die ich zufällig bei mir hatte, zur Prüfung meiner wissenschaftlichen Vorbereitung im Ministerium ab. Mit dem Metropoliten Dionysius war ich schon 1927 auf der Weltkonferenz in Lausanne bekanntgeworden. Und damals schon hätte ich nach Warschau gehen und dort arbeiten können. Ich hatte es aber vorgezogen, in Bonn zu bleiben, da mir dort bessere Möglich- [S. 40] keiten zur wissenschaftlichen Ausbildung geboten waren³². Etwa Ende November 1932 bin ich über Berlin – Potsdam nach Paris zurückgefahren, um Weihnachten mit der Gemeinde zusammen zu feiern.

Mit dieser Aussicht, als Professor für die Patrologie (Geschichte der altchristlichen Literatur) an die Universität Warschau zu kommen, kehrte ich nach Paris zurück. In Paris und auch schon früher in Bonn hatte ich nie mit im Schoß gefalteten Händen untätig dagesessen, sondern überall nach wissenschaftlicher Betätigung gesucht. Nicht weniger und nicht mehr als 6 Eisen hatte ich im Feuer, und Warschau war das 7. Eisen! Da ich mein Leben in Paris aufbauen wollte, bemühte ich mich zunächst dort um irgend eine bescheidene wissenschaftliche Anstellung. Professor M. Goguel, der bekannte protestantische Neutestamentler der Pariser Universität, mit dem ich persönliche Beziehungen pflegte, empfahl mich dem ebenfalls bekannten Byzantinisten Gabriel Millet vom *Collège de France* für eine Reihe von Vorlesungen aus der alten georgischen Literaturgeschichte. Eine Möglichkeit hierzu bot sich aber erst etwa nach dem Jahre 1934³³. Es handelte sich aber um nichts Dauerndes, sondern nur um eine 1 bis 2 Jahre währende Beschäftigung.

31 Siehe unten Seite 46, Anm. 47.

32 Die orthodoxe Kirche im fr. Polen zählte etwa 4-4 1/2 Millionen Mitglieder, einige (2) staatliche Priesterseminare und eine höhere wissenschaftliche theologische Anstalt an der Universität in Warschau.

33 Bin im Besitz seines Briefes vom 2. 8. 1932.

Mit der britischen Bibelgesellschaft stand ich schon seit 1929 in brieflichem Verkehr. Nun nach der Weihe (1931) machte ich mit dem griechischen Erzbischof Germanos beim Vorstand der britischen Bibelgesellschaft einen Besuch. Und der Erzbischof selbst bewarb sich für mich: man sollte mir die Möglichkeit geben, in Paris neben meiner Seelsorge auch die Bibel in die moderne georgische Sprache zu übersetzen. Dazu brauchte ich etwa 4 bis 5 Jahre, und verpflichtete mich, der Gesellschaft das druckfertige Originalmanuskript zu liefern. Auf diese Weise dachte ich das Angenehme mit dem äußerst Dringenden und Nützlichen zu verbinden und es zugleich zu ermöglichen, die Gemeinde straffer zu organisieren. Auch dieser Versuch mißglückte. Die Engländer betonten zunächst die Geldfrage: es lohnte sich für die Gesellschaft nicht, sich in Kosten zu stürzen, da ja die georgische Emigration keine größere Kultur aufzeige. Und was aus Georgien werden würde, wußte auch kein Mensch zu sagen³⁴.

In Paris existierte eine höhere theologische Anstalt, vom Metropoliten Eulogios geleitet. Dort dozieren frühere russische Professoren der Theologie, und aufrichtig gesagt, halte ich trotz der schwierigen finanziellen Lage diese theologische Anstalt nächst Athen für das zweitbeste theologische Institut in der ganzen orthodoxen Welt. Mit dem Metropoliten Eulogius verbanden mich sehr freundschaftliche Beziehungen. Auch einige Professoren der Akademie kannte ich persönlich gut. Und trotzdem ich große Aussichten gehabt hatte, hier angestellt zu werden, habe ich mich nicht darum bemüht. Hätte ich dort gearbeitet, würde ich in irgendeine hierarchische Abhängigkeit vom russischen Metropoliten geraten sein. Das Bestreben der Gemeinde ging aber dahin, möglichst die Autokephalie der alten georgischen orthodoxen Kirche zu vertreten.

Da es mir in Paris unmöglich war, eine Beschäftigung zu finden, die [S. 41] mir erlaubt hätte, die seelsorgerliche Arbeit mit meinem Hauptberuf wissenschaftlicher Betätigung zu verbinden, begann ich, anderswo eine solche Stellung zu suchen. Zunächst kam natürlich Deutschland in Betracht. Nach Bonn konnte ich nicht zurückkehren (meine Stelle war unbesetzt geblieben, weil man keinen anderen gefunden hatte), da die dortigen Herren sich gegen meine Pariser Arbeit äußerten und mir die Alternative: Entweder – Oder stellten. So erinnerte ich mich an die Resolution der 5. orientalischen Konferenz und versuchte, diese zu realisieren. Zu diesem Zweck nahm ich die Güte der Berliner Professoren Deißmann und Lietzmann sehr in Anspruch. Wie aus ihren Briefen hervorgeht (Lietzmann 24. 3. 1932. – Deissmann 6. 6. 1932) taten diese ihr Bestes. Der bescheidene Lehrstuhl, den man einrichten wollte, sollte nähere Beziehungen zu der Kirchenväterkommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften pflegen, besonders die georgischen kirchlichen Denkmäler zum Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit machen. Auch hätten die Herren nichts dagegen ge-

34 Bin im Besitz der ganzen Korrespondenz: 29. 8. 1929, 4. 5., 8. 5. 1931 und 27. 3. 1939.

habt, wenn ich in den Ferien dann und wann meine Hauptgemeinde in Paris (denn auch anderwärts hätte ich kleine georgische Gemeinden bilden können) besucht hätte. Im Gegenteil, solch eine Reise, zugleich mit wissenschaftlichen Zwecken verbunden, wäre für die Lehrtätigkeit wertvoll gewesen. So kam ich denn, als alles anscheinend dem guten Ende zuzulaufen schien, aus der Ferne nach Berlin, um die nötigen Besuche zu machen. Doch ging mir – vielleicht infolge meines Ungeschicks – diese Stellung verloren.

Das war die dritte Möglichkeit. Die vierte bot sich in Oxford. An der dortigen Universität besteht ein beträchtliches Stipendium einer Familie Wardrop^[34a] zur Pflege der georgischen Studien und Wissenschaften. Dort hat s[einer] Z[eit] auch der bekannte Armenist F. Conybeare^[34b] doziert, und bis zur Stunde ist seine Stelle noch unbesetzt. Man hätte also dort die georgischen und armenischen Studien sehr gut verbinden können. Es kommt dazu, daß die berühmte Oxforder Bibliothek Bodleiana alle gedruckten georgischen Bücher besitzt und außerdem noch etwa 75 georgische teils noch unbekannte Handschriften^[34c]. Man lud mich ein, vier Gastvorträge zu halten. Aber auf die Gründung eines Lehrstuhls verzichtete man, weil keine Hörer für diese Sprache aufzutreiben waren. F. Conybeare sei ein reicher Mann gewesen und die armenischen Studien wären als sein privates Vergnügen betrieben worden.

Bei diesen Gastvorlesungen war ich mit dem großen Gelehrten F. C. Burkitt zusammengekommen. Nun wollte ich mit seiner Hilfe ein Stipendium von der Rockefeller Foundation erhalten. Dieses Stipendium wird solchen gewährt, die in ihren Studien schon vorgeschritten sind und besonders wissenschaftliche Forschungsreisen nötig haben. Das Stipendium wird für etwa 3-5 Jahre gegeben. Mein Ziel war, im Orient (arabischsprechende Länder, Türkei und Persien) georgische Handschriften und Altertümer zu suchen. Nebenbei wollte ich an Ort und Stelle Modern-Arabisch und die einheimische Koranforschung studieren. Um mir zu helfen, ist der greise Herr sogar nach London gefahren. Wie aber aus seinem Brief hervorgeht, ist aus unseren Bemühungen nichts geworden. Der Brief ist aber so interessant, auch für die Charakteristik der trostlosen (dark) Lage (wie Professor Burkitt selbst schreibt) der christlich-orientalischen Studien in England, daß ich ihn hier ganz wiedergebe³⁵.

[34^a D. Barrett, Catalogue of the Wardrop Collection and of other Georgian Books and Manuscripts in the Bodleian Library, Oxford 1973, Introduction; P. Nasmyth, Uardropeni. The Wardrops. A legacy of Britain in Georgia, hrsg. vom British Council (= englisch-georgischer Katalog einer Ausstellung in der Georgischen Nationalbibliothek in Tbilisi 1998).]

[34^b Frederick Cornwallis Conybeare, 1856-1924.]

[34^c Vgl. Barrett, Catalogue of the Wardrop Collection aaO.]

35 22 August 1932. Dear Dr Peradze, I have to thank you for the extract from the ZNTW about the Didache. Dr. Armitage Robinson is preparing an edition of the Didache and I will see that he is informed of your interesting discovery. I wish I had otherwise any good news for you. I received a reply from the Rockefeller Foundation to say that on my recommendation they would keep your name in mind, but that at present they were not offering any Fellowship or »Fund«

[S. 42] Eine letzte Möglichkeit, um irgendeine Beschäftigung zu finden, soll hier noch erwähnt werden. Zwei mir gut gesinnte katholische Gelehrte versuchten, für mich vom Vatikan ein Stipendium zu erlangen, um die Bibliotheken Italiens zu durchreisen und georgische Handschriften zu suchen. »S. Exzellenz (kommt der Name), an den ich mich gewandt habe, hat, wie mir sein Sekretär mitgeteilt hat, Ihren Wunsch kurzerhand in einer Audienz dem Hl. Vater Pius XI. selber mitgeteilt« (Brief aus Rom 12. April 1932). »Le Saint Père, avant entendu par la bouche de (der Name folgt) votre désir de faire des études dans les bibliothèques de Rome et dans les autres bibliothèques de l'Italie pour trouver des manuscrits géorgiens se montre après quelque hésitation (très compréhensible: il recoit tant de suppliques de ce genre) prêt à vous accorder une subvention« (Brief aus Rom vom 23. Mai 1932). Trotz dieser wohlwollenden Stellung des Heiligen Vaters selbst ist aus der Angelegenheit nichts geworden³⁶.

So wurden all diese Pläne und Aussichten zunichte. Das Jahr 1933 verbrachte ich in Paris und wartete nur auf den Brief aus Warschau. Im Januar erhielt ich eine sehr traurige Mitteilung aus meiner Heimat: meine Mutter war am 18. 12. 1932 gestorben. Nun war auch die letzte – sagen wir – physische Beziehung (denn geistig und kulturell bin ich zu stark mit meiner Heimat verbunden) abgeschnitten. Vor allem bedrückte mich die Tatsache so sehr, ihr durch meine Übersiedlung nach Paris soviel Kummer bereitet zu haben. Und nun jetzt gerade, wo sich mir ein kleiner Sonnenstrahl am Firmament zeigte, die Aussicht, nach Warschau zu gehen, wodurch ich in die Lage versetzt worden wäre, ihr etwas zu helfen, da riß sie der Tod ins Grab. Ich erhielt 2 Nachrichten über ihr Ende, von meinem Bruder und der Base, die sich beide widersprachen. Letztere schrieb mir, meine Mutter sei nach langer Krankheit im Bett gestorben. Und nach Lesart des Bruders habe sie eine ganze Nacht im Dezember Schlange für Brot gestanden. Gegen Morgen sei sie bewußtlos von fremden Leuten nach Haus gebracht worden und danach verschieden. Ich hatte den Eindruck, man verberge mir die Wahrheit und wollte mir nicht alles schreiben. Ich habe alle Briefe aufbewahrt und habe vor, in ruhigen Zeiten auf Grund dieser Dokumente ihr Leben zu schildern.

for ancient literatures. I think all these American funds are feeling the universal commercial depression. I wish I could see any opening for you in Cambridge, but at present there is none. There is no fund for Georgian or even Armenian studies und very little interest in what may be called Byzantine studies generally. On the whole I should recommend you to ask R. P. Blake, Widerer Library, Harvard University, Cambridge, Mass. U. S. A. what it [sic] recommends. It is not as a Georgian scholar, but as Director of the Harvard University Library that he has an official post. But he may know where there is any demand for the work of a Georgian scholar like yourself. I wish I had better advice to give, but the prospects of Christian Oriental Study in England are very dark.

36 Auf zwei Reisen durch Italien (Weihnachtsferien 1937/38 und Juli 1938) ist es mir gelungen, in einigen Bibliotheken georgische Handschriften zu finden. Leider habe ich damals die Bibliotheken Roms (und auch Palermos, wo georgische Denkmäler sein sollen) nicht aufsuchen können. Den Ertrag dieser italienischen Fahrten habe ich noch nirgends ediert.

[S. 43] Der Sommer 1933 brachte mir einen ganz kleinen Lichtblick, der unter Umständen zu einem Wendepunkt für die Geschichte der georgischen Gemeinde in Paris und auch für meine Arbeit an der georgischen Kultur werden konnte. Der durch seine Heiraten mit reichen Frauen in Europa und Amerika bekanntgewordene Georgier Aleksej Mdivani hatte eine neue reiche Braut gefunden und wollte kirchlich getraut werden. Mit der ganzen Angelegenheit wollte ich am liebsten nichts zu tun haben, zumal er von seiner ersten Frau nicht regelrecht kirchlich geschieden war. Ich willigte nur dann ein, die Trauung vorzunehmen, wenn er seine Papiere in der russischen Kirche vorlegen würde. Feierlich hatte er mir Juni oder Juli 1933 in Anwesenheit einiger Georgier an der Schwelle der russischen Kathedrale in Paris versprochen: er würde nach der Trauung eine kleine georgische Kapelle samt Pfarrhaus in Paris erbauen. Als ich ihn aber beim Wort nehmen wollte, war er nirgends mehr zu finden. Als ich dann eines Tages von einer vergeblichen Suche nach ihm in einem großen und luxuriösen Pariser Hotel betrübt und traurig in mein armseliges Hotelzimmer kam, fand ich die offizielle Einladung seitens des polnischen Kultusministeriums vor, nach Warschau zu kommen und dort zu arbeiten. Sehr schnell erledigte ich die laufenden Angelegenheiten, nahm den erstbesten Zug und fuhr nach Warschau.

Trotz der ungünstigen Lage ist es mir immerhin gelungen, den Aufenthalt in Paris auch wissenschaftlichen Zwecken nutzbar zu machen. Natürlich war es schwerer, etwas auszuarbeiten und herauszugeben. Dazu braucht man mehr Ruhe und die entsprechende Atmosphäre. Meine Bibliothek befand sich seit Jahren bei den Freunden in Köln. Dafür konnte man in den reichen Pariser Bibliotheken, auch im britischen Museum und der Oxforder Bodleiana Material für die Arbeit sammeln und einige wichtige wissenschaftliche und georgische Werke durcharbeiten.

Jedoch habe ich auch aus dieser Epoche einige Veröffentlichungen zu verzeichnen. So fand ich ganz zufällig in den Papieren eines Georgiers die georgische Übersetzung der Lehre der 12 Apostel, die ich in der *Zeitschrift der neutestamentlichen Wissenschaft* herausgab³⁷. Auf die Bitte des bekannten Liturgisten H. W. Codrington habe ich für sein Werk *The Liturgy of Saint Peter*³⁸, die georgische Version der Petrusliturgie, in die französische Sprache übersetzt und endlich in Paris 4 Jahre lang ein wissenschaftliches Jahrbuch, nur von mir in der

37 31. Band, Heft II (Töpelmann, Gießen 1932), 111-116, 206. Ein englischer Gelehrter Pater Gregory Dix wollte diese Arbeit ins Englische übertragen. Ich bin im Besitz seiner Briefe vom 25. 2. und 4. 3. 1933. Die Erlaubnis habe ich ihm gegeben. Nur weiß ich nicht, ob er davon Gebrauch gemacht hat.

38 With a preface and introduction by Dom Placide de Meester OSB. Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen, Heft 30 (Münster in Westf., Aschendorf 1936), VIII, 223, siehe S. 156-163.

georgischen Sprache bestritten, herausgegeben³⁹. Der Vortragszyklus in Oxford und ein Vor- [S. 44] trag im *Collège de France* (März 1933) gehören auch in diese Pariser Periode.

Um die polnische Sprache zu lernen, wohnte ich auf Kosten des Kultusministeriums in einer polnischen Familie in Krakau etwa bis Mitte Oktober 1933. Dort habe ich auch die Antrittsvorlesung ausgearbeitet, die ich erst am 7. Dezember 1933 (wegen verschiedener Vorfälle war die Warschauer Universität im Herbst 1933 geschlossen) in der großen Aula der Universität gehalten habe⁴⁰. Nach so vielen Enttäuschungen wird man – so möchte man wenigstens annehmen – etwas klüger und bedachtsamer. Den Nachdruck bei den Verhandlungen mit dem Ministerium legte ich auf zwei Punkte: 1. man sollte mir eine ungestörte Reise wenigstens zweimal im Jahr, Weihnachten und Ostern, nach Paris erlauben bzw. mir den Paß für eine größere Auslandsforschungsreise in den Ferien ausstellen. 2. Die Autokephalie der georgischen Kirche sollte im Lauf der Zeit von der autokephalen orthodoxen Kirche in Polen anerkannt und freundschaftliche Beziehungen zwischen diesen beiden Kirchen aufgenommen werden. Man ging darauf ein und hat auch Wort gehalten. So blieb ich (und wohne jetzt noch in Warschau) bis zum Krieg im September 1939 dort, arbeitete für die Patrologie an der Universität, reiste zweimal im Jahr durchschnittlich nach Paris zu der Gemeinde, und in den großen Ferien machte ich große wissenschaftliche Reisen auf der Suche nach georgischen Denkmälern.

Als Vorbild für mein wissenschaftliches Leben wählte ich den bekannten georgischen Gelehrten Zagareli, der als erster angefangen hatte, die georgischen Handschriften überall in der ganzen Welt zu suchen und zu katalogisieren. Ein Pionier auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Ausarbeitung der altgeorgischen Literatur, war er lange Zeit Professor in Petersburg und ist erst vor etwa 10 Jahren in Tphlisi gestorben.

Ich wollte seinen Fußstapfen nachgehend versuchen, auch zu sehen und zu

39 [*Džvari vazisa.*] Erschien in den Jahren 1931-1934, besprochen von Prof. G. Deeters, Bonn, in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Band 91, Heft 2 (Brockhaus, Leipzig 1937), 529-530. Heft 1 (Paris 1931) u. a. eine Studie über den berühmten georgischen Dichter Besarion Gabaschwili, auf Grund der neuen Materialien, die ich in der Bodleiana fand. [S.] 19-24. – Heft II (ib. 1932): 1. Eine ausführliche Rezension auf die These des Herrn Professors Dschawachischwili, Tphlisi, der heilige Georg sei an die Stelle des alten georgischen Mondgottes getreten. [S.] 6-35. 2. Eine kurze Studie mit einer neuen Übersetzung ins Moderngeorgische aus dem Althebräischen des Hohen Liedes. [S.] 35-48. – Heft III (ib. 1933): Mein Kommentar zum »Vater Unser« in der Predigtform gehalten, [S.] 13-68. Und endlich Heft IV (ib. 1934): 1. Die Chronik aus dem XVIII. Jahrh. des georgischen Johannes des Täufers-Klosters, gefunden von mir in der Bodleiana. Vorläufige Nachrichten. [S.] 7-30. – 2. »Die Hymne der Cherubim«, die ich am Krankenbett in Bonn verfaßte [S.] 31-55.

40 Der Begriff, die Aufgabe und die Methoden der Patrologie in der orthodoxen Theologie, erschienen in der polnischen Zeitschrift unserer Fakultät *Elpis* VIII, Heft 1 (Warschau 1934), 209-218.

entdecken, was ihm am Ende des XIX. Jahrhunderts verschlossen geblieben ist. So habe ich schon in den nächsten Sommerferien 1934 eine Fahrt nach Deutschland unternommen und die georgischen Handschriften in den Bibliotheken von Leipzig und Göttingen und der Staatsbibliothek in Berlin beschrieben⁴¹. Die georgischen Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig sind von Tischendorf aus dem Kreuzkloster in Palästina mitgebracht worden. Als ich aus seinem Nachlaß Näheres über diese Handschriften lernen wollte, fiel mir die Korrespondenz über die Entdeckung und die Herausgabe des berühmten *Codex Sinaiticus* in die Hände. Vor allem interessierte mich sehr der Briefwechsel Tischendorfs mit dem bekannten russischen Gelehrten, dem Archimandriten Porphiri Uspenski. Die Korrespondenz habe ich an Ort und Stelle teilweise abgeschrieben, teilweise photographieren lassen, und als ich wieder in Warschau war, habe ich sie herausgegeben^[41a]. Eine vorläufige Studie, der *Codex Sinaiticus* – die [S. 45] Sinaimönche – Rußland –, ist in unserm »Orient« erschienen⁴². Vollständiger darüber habe ich in polnischer Sprache im Jahrbuch unserer theologischen Fakultät berichtet, über Dokumente, die das Problem der Auffindung und des Textes des *Codex Sinaiticus* betreffen⁴³. Professor Carl Schmidt hat sich für diese Arbeit interessiert und wollte für sich eine Übersetzung davon anfertigen lassen und besprechen⁴⁴. Nun weiß ich nicht, ob etwas von ihm darüber erschienen, bzw. ob in seinem Nachlaß diese Besprechung vorhanden ist. Ich wäre gern die ganzen Sommerferien in Deutschland geblieben, wollte aber die im August stattfindenden Kurse für polnische Sprache und Kultur, von der Warschauer Universität für Ausländer veranstaltet, durchmachen.

Die nächsten Sommerferien 1935 brachten mich etwas weiter nach Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Über die georgischen Kulturdenkmäler in Rumänien und Bulgarien weiß Zagareli weniger. In Griechenland habe ich nur die berühmte Mönchrepublik, den heiligen Berg Athos, besucht, und bin etwa 6 Wochen dageblieben. Ich hatte die Absicht, mich länger aufzuhalten und von dort aus das berühmte Meteorenkloster in Thessalien aufzusuchen, wo ich ebenfalls georgische Handschriften vermutete. Nun wurde ich aber auf dem Athos stark malariakrank, hatte jedoch, Gott sei Dank, noch soviel Kraft, auf dem Rückweg

41 Diese Studie von mir ist noch nirgends erschienen. Meines Wissens kannte Prof. Zagareli die georgischen Sammlungen von Leipzig und Berlin nicht.

[41^a Peradze hatte Lietzmann 1934 eine Miszelle über den Ankauf des Sinaiticus zur Veröffentlichung in der ZNW geschickt, die er anhand des in Leipzig gefundenen Briefwechsels Tischendorfs geschrieben hatte. Lietzmann nahm sie jedoch nicht auf, weil er politische Verwicklungen befürchtete, und korrespondierte deswegen mit Burkitt, s. K. Aland (Hrsg.), Glanz und Untergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942), Berlin 1979, S. 783, 1152.]

42 Heft V (1934), 110-111.

43 *Elpis* VIII, Heft 2 (Warschau 1934), 127-151.

44 Seine Karte an mich vom 26. 10. 1937 (Datum des Poststempel). [Carl Schmidt (1868-1938) war Koptologe und Kirchenhistoriker und arbeitete in der Kirchenväterkommission in Berlin.]

etwa 10 Tage in Bulgarien zu bleiben und dem alten, von den Georgiern erbauten Batschkowokloster in der Nähe von Plovdiv-Philippopol einen Besuch abzustatten. Von dieser Athos-Reise brachte ich eine sehr interessante Beute mit. Auf dem Athos-Berg traf ich noch 6 georgische Greise an und habe mir aus ihrem Munde die moderne Geschichte der georgischen Mönchskolonie auf dem Athos notiert. Im alten georgischen Ivironkloster – jetzt wohnen da die Griechen – habe ich in der berühmten Klosterbibliothek aus dem ältesten georgischen Bibelcodex vom Jahre 978 das ganze Hiobbuch abgeschrieben, einige in der georgischen Sprache vorhandene Kopien des XIX. Jahrhunderts, der georgischen athonitischen Handschriften des X. Jahrhunderts und viele georgische seltene Drucke aus dem XVIII. Jahrhundert mir erworben. In einem der Athosklöster habe ich das bisher unbekannten Martyrium der drei Märtyrer von Wilno: Antonius, Johannes und Eustaphius entdeckt und in Abschrift mitgenommen.

Auf dem Rückweg durch Bulgarien hatte ich noch das Glück gehabt, in der staatlichen Bibliothek zu Sofia die bis jetzt unbekannte Regel des Klosters Batschkowo zu entdecken. Gerade vor dem Kriege habe ich eine prachtvolle Photographie dieser Regel erhalten, hergestellt von der bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Ich habe vor, wenn über meiner Arbeit Frieden walten wird, über dieselbe eine Studie zu veröffentlichen.^[44a] Über die Ergebnisse meiner Forschungen habe ich in einer Abhandlung »Die Einflüsse der georgischen Kultur auf die Kultur der Balkanvölker« berichtet⁴⁵. Die Ruhe, die ich in den folgenden akademischen Jahren [S. 46] genoß, gab mir die Möglichkeit, die in der Pariser Zeit aufgesammelten Notizen auszuarbeiten und sie nach und nach

[44^a Die Handschrift wurde erst 1949 erneut »entdeckt«, vgl. A. Chanidze, *Le grand domestique de l'Occident, Gregorii Bakurianis-dzé, et le monastère géorgien fondé par lui en Bulgarie*, in: *Bedi Kartlisa* 28 (1971) 139. Chanidze (Schanidze) erwähnt dort auch die Entdeckung Peradzis.]

45 Diese Abhandlung ist in 3 Sprachen erschienen: Polnisch in der Zeitschrift *Wschód-Orient* Heft IV bzw. I (Warschau 1935-36), 56-64. Deutsch im: *Orient* 18 (1936), 1-9. Und endlich ausführlicher englisch in: *Georgica*. 2-3 (London 1936), 14-23. Den Katalog der Handschriften und der alten georgischen Drucke, die ich vom Athosberg mit nach Warschau brachte, wie auch mein Tagebuch: »Wanderungen durch die Klöster«, habe ich noch nicht herausgegeben. U. a. besitze ich ein authentisches und noch unediertes bzw. unbekanntes Schriftstück, das auch sehr interessant für die Geschichte der georgischen Emigration in Rußland Ende des XVIII. Jahrhunderts ist, von dem bekannten georgischen Schriftsteller Jona Chelaschwili (gestorben 1837). [Offenbar nicht erwähnt bei M. Tarchnišvili, *Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur*, Vatikanstadt 1955, 305-309.] Die Abschrift des Martyriums der Wilnomärtyrer (Jahr des Martyriums 1347) [habe ich,] da ich die griechische Schrift nicht entziffern konnte, nach Athen geschickt in die polnische Gesandtschaft und um Maschinenschrift-Abschrift gebeten. Man muß eben das Ende des Krieges abwarten, um zu sehen, was daraus geworden ist. Über die georgische Version des Hiobbuches habe ich einen kurzen und vorläufigen Bericht – und auch nur auf Grund der ersten 3 Kapitel – in der polnischen Warschauer Orientalischen Gesellschaft gehalten (II. 1936). Die georgische Übersetzung stammt aus einer noch nicht bekannten Septuagintaversion. Deswegen ist diese georgische Hiobversion für die Septuagintastudien von einer gewissen Bedeutung.

druckfertig den sich Interessierenden vorzulegen, so eine Abhandlung über die georgischen Handschriften in England⁴⁶, »Das geistige Leben im heutigen Sowjet-Georgien im Spiegel der schönen Literatur«⁴⁷, und ein bis dahin unbekanntes Apokryphenevangelium in der monophysitischen Fassung⁴⁸.

Die Sommerferien 1936 brachten mich nach Jerusalem und Syrien. Auf diese Weise hatte ich die Möglichkeit gehabt, nicht nur die ganze Heilsgeschichte an den heiligen Orten selbst anschaulicher zu erleben, sondern auch die Reste der georgischen Herrlichkeit des Mittelalters zu besichtigen und zu beschreiben. Leider war diese Zeit sehr ungünstig und gefährlich für Wanderungen außerhalb Jerusalems. Den ursprünglichen Plan, ganze drei Monate im Heiligen Lande zu verweilen, mußte ich daher fallenlassen und bin nur etwa 6 Wochen dageblieben und außerdem noch 4 Wochen in Syrien. Immerhin ist es mir gelungen, alles zu sehen, was für die georgischen Studien in Betracht kommen konnte. Es glückte mir auch, einige neue georgische Inschriften zu finden, die s[einer] Z[eit] in den achtziger Jahren des XIX. Jahrhunderts Zagareli entgangen sind. In Syrien war ich wahrscheinlich der erste Georgier seit dem Mittelalter, dem es vergönnt war, die Ruinen des Klosters des Hl. Symeon des Styliten des Jüngeren zu besichtigen. Dort liegt die Wiege der georgischen Kultur. Aus diesem Kloster sind im V. bzw. VI. Jahrhundert die Mönche als Missionare nach Georgien gekommen, und noch im XI.-XII. Jahrhundert lebte daselbst der berühmte georgische Kirchenvater Ephrem der Jüngere. Mit Hilfe unseres Freundes Antranig Kavoukdjian, des Direktors des armenischen Lepsius-Waisenhauses in Kaja Punar, besuchte ich die Ruinen des Klosters des Hl. Barlaam vom Berg Casius^[48a], dessen Leben nur in der georgischen Sprache erhalten ist. Auch der Eindruck vom Besuch in Damaskus, in Antiochien und in verschiedenen kleinen Städten Syriens hat mich mächtig gefesselt: ich glaubte, zu Haus zu sein ... so ähnelt das tagtägliche Leben und Treiben der Menschen auf der Straße dort dem in Georgien. Auch [S. 47] von dieser Fahrt habe ich wiederum viele interessante Sachen mitgebracht, darunter einige Blätter der echtgeorgischen Palimpseste aus dem VII. bis VIII. Jahrhundert. Beim Studium der georgischen Handschriften der griechischen Patriar-

46 »Georgian Manuscripts in England«. *Georgica* 1 (London 1935), 80-88. Leider ist die Korrektur in London von einer Hand, die in der Theologie nicht ganz zu Haus war, geführt worden, und daher finden sich einige Mißverständnisse im Text.

47 Im Sammelwerk Bolschewistische Wissenschaft und »Kulturpolitik« in den Schriften der Albertus-Universität, Band 14 (Ost-Europa-Verlag, Königsberg Pr., 1938), 270-288.

48 Erschienen polnisch in der Zeitschrift *Elpis* IX. 1-2 (Warschau 1935), 183-216. Besprochen von Fr. Zorrell in der *Orientalia* (Separatabdruck, leider ohne Band, Jahr und Ort [= Bd. 8 (1939)]), 258-259. »An deren Statt, d. h. statt der polnischen Übersetzung hätten wir wegen des Interesses, das der Fund für viele hat, eine solche in einer anderen Sprache gewünscht,« ib. 259. [Kurz angezeigt von S. Swieñicki in: *ByzZ* 37 (1937) 207 und F. Dölger in: *ByzZ* 39 (1939) 245.]

[48^a In Nordsyrien, im Gebiet des »Schwarzen Berges« bei Antiocheia, vgl. W. Djobadze, *Materials for the Study of Georgian Monasteries in the Western Environs of Antioch on the Orontes*, Louvain 1976 (= CSCO 372) 91-93.]

chatsbibliothek in Jerusalem schenkte ich auf Rat des Patriarchen Tymotheos den verschiedenen Beischriften am Rand der Handschriften, wissenschaftlich *Memento* genannt, größere Aufmerksamkeit. Irgendein Mönch oder Pilger setzt seinen Namen oder schreibt irgendeine sehr wichtige Tatsache aus seinem Leben bzw. der Geschichte des Klosters oder irgendein lokales Ereignis an den Rand. Diese Randglossen sind von größter Wichtigkeit für die Geschichte der betreffenden Klöster. Professor Zagareli hat in seinem Katalog nicht viele Randglossen herausgegeben. Professor Marr beschäftigte sich intensiver mit ihnen (1902). Professor Blake (19. 12. 1923 bis 3. 1. 1924), der zuletzt in Palästina war und auch einen Katalog der georgischen Handschriften herausgab^[48b], berücksichtigt diese *Mementos* weniger. Nun hatte ich das Glück, einige neue Randglossen zu finden. Im Hl. Lande kann man unerschöpfliche Studien machen. Ich interessierte mich besonders für die Pilgerliteratur und hatte schon vorher, ehe ich nach Palästina fuhr, eine umfangreiche Pilgerliteratur in allen möglichen Sprachen in den Bibliotheken des Deutschen Palästina-Vereins in Leipzig, Paris und London durchgearbeitet, und überall wo ich war, suchte ich nach solcher Literatur. Als die georgischen Mönche seit dem XVI. Jahrhundert nach und nach ihre Klöster im Hl. Lande verlassen mußten, haben die neuen Insassen, Griechen, Armenier und Lateiner, alle Spuren der georgischen Mönche in den betreffenden Klöstern vertilgt und ausgemerzt. Nur eins konnten sie nicht beseitigen: die Nachrichten über die georgischen Klöster und Mönche bei den verschiedenen Pilgern. So fing ich zunächst aus Liebhaberei an, diese Pilgernachrichten zu sammeln. Das Material ist inzwischen sehr gewachsen, und verschiedene meiner Freunde hätten diese Nachrichten gern im Druck gesehen. Ich wollte zuvor aber mir die Klöster an Ort und Stelle selbst ansehen und verschiedenes in der Pilgerliteratur ändern und berichtigen.

Nach Warschau zurückgekehrt, brauchte ich geraume Zeit, um alle diese interessanten und lehrreichen Eindrücke zu bewältigen. So entstanden im Laufe der Zeit Nachrichten über die georgischen Mönche und Klöster in Palästina auf Grund der nicht-georgischen Pilgerliteratur⁴⁹.

Die Pilgerliteratur ist unerschöpflich, meistens noch handschriftlich vorhanden. Und es ist natürlich unmöglich, alles zu bekommen. Diese Arbeit

[48^b In: ROC 23 (1922-23) – 25 (1925-26).]

49 Erschienen englisch in *Georgica*, 4-5 (London 1937), 180-237; ib. Appendix über die georgischen Inschriften in Palästina mit drei Photographien, ib. 237-246; besprochen von Fr. Zorrell in *Orientalia* (S. A. ohne Band, Jahr und Ort [= Bd. 8 (1939) 257 f.]), 257-258. – Ferner angezeigt von Lietzmann in der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft*, 37. Band (Töpelmann, Berlin 1939), 307. Kurz besprochen von Levan Z. in »*La revue de Prométhée*« tome I, Nr. 2 (Paris 1938), 268 [und W. Hengstenberg in: *ByzZ* 39 (1939) 275 f.]. – Die ersten zwei Bände der Zeitschrift: »*Georgica. A Journal of Georgian and Caucasian Studies*« ist von Prof. G. Deeters in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 91. Band, Heft 2 (Leipzig, Brockhaus 1937), 520-528 besprochen worden.

suchte ich nach und nach zu vervollständigen. In Palästina habe ich auch ein Tagebuch geführt. Es fing an, in polnischer Sprache in unserer kirchlichen Zeitung »Slowo« (monatlich 1-2mal) zu erscheinen. Das Tagebuch umfaßt die Zeit vom 5. 7. bis 28. 9. und liegt bereits bis zum 17. 8. gedruckt vor. Die Fortsetzungen sind wahrscheinlich während [S. 48] des Krieges in der Druckerei verlorengegangen⁵⁰. Aus dieser Zeit stammen meine kurze Abhandlung: »Ein Dokument aus der mittelalterlichen Literaturgeschichte Georgiens«⁵¹ und einige kleinere Aufsätze⁵².

Da ich durch all diese größeren wissenschaftlichen Studienreisen finanziell erschöpft und in Schulden geraten war (nur einmal in meinem Leben habe ich für einen wissenschaftlichen Zweck Zuschuß erhalten, und zwar in Bonn vom Kurator 60 oder 90 Mk., um die Ausstellung der georgischen Kunst in Berlin 1930 zu besuchen, sonst habe ich meine Reisen selbst bestreiten müssen), unternahm ich in den Sommerferien 1937 nur eine billige Fahrt nach Österreich, um in Wien an der dortigen Staatsbibliothek neuerworbene georgische Handschriften einzusehen und nochmals die georgische Schuchardtsche Sammlung der Universitätsbibliothek Graz zu durchforschen. Eine georgische Psalterhandschrift aus dem X. Jahrhundert interessierte mich sehr, und ich nahm sogar einen gedruckten georgischen Psalter mit, um diese Handschrift zu kollationieren. Da ferner der Herbst 1937 im Zeichen der Jubiläumsfeiern des größten und ältesten georgischen Dichters Schotha Rusthaweli (XII. Jahrh.), stand und ich in einer feierlichen Sitzung in Warschau über seine philosophisch-religiöse Anschauung sprechen sollte, wollte ich mir in Graz die vorhandene georgische Literatur über Schotha R. ansehen. Leider bin ich doppelt enttäuscht worden. Die Psalterhandschrift wich nur in ganz unwichtigen Lesarten vom georgischen *textus receptus* des Psalters ab. Und über die Dichtung des georgischen großen Dichters fand ich herzlich wenig. So benutzte ich diese schöne Ferienzeit zur Erholung und machte herrliche Ausflüge in die Umgebung. Wieder in Warschau angekommen, stellte ich eine Arbeit über die georgischen Handschriften in Österreich, die in diesem Jahr in Wien in der *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* erschienen ist⁵³, fertig und bereitete mich für die Rusthawelifeier vor. Ich muß

50 Einige Ausschnitte aus diesem Tagebuch habe ich auch anderwärts veröffentlicht. So: »Erlebnisse in und um Kaja Punar.« *Orient im Bild* [Bd. 11] (Potsdam 1937), Nr. 9, S. 33-34. Polnisch: »Die Unabhängigkeitsfeierlichkeiten in Aleppo.« *Wschód-Orient* Nr. 4 (Warschau 1936), 43-50.

51 *Kyrios* Heft 1 (Ost-Europa-Verlag, Königsberg-Pr. 1936), 74-79 [= Unterweisung unseres heiligen Vaters Ekhwthime Mthazmideli. Übersetzt und erläutert von G. P.].

52 Hier sei nur der Nachruf auf Professor Adolf Deißmann, polnisch in unserer kirchlichen Zeitschrift *Slowo* Nr. 16 (18. 4. 1937) 2, erwähnt.

53 Band XLVII, Heft 3-4 (Ahnenerbe-Stiftung Verlag, Berlin-Dahlem, SA. ohne Jahr), 219-232 [= 1940] [N. Kakabadzé, Österreichisch-georgische Kultur- und Literaturbeziehungen, in: *Bedi Kartlisa* 42 (1984) 212-221, erwähnt im Text Peradze nicht, sondern zitiert in Fußnote 5 nur diesen Katalog, für den er die falsche Jahreszahl 1920 nennt].

gestehen, daß ich mich als Liebhaber der georgischen kirchlichen Literatur sehr wenig mit seiner unsterblichen Dichtung befaßt hatte. Jetzt aber nach eingehenden Studien ist er mir sehr wertvoll geworden, und ich bin sogar geneigt, ihn als den georgischen Religionsstifter zu bezeichnen. Dank der energischen Mitarbeit der gesamten georgischen Kolonie in Warschau ist unsere Feier sehr gut verlaufen. Mein Vortrag ist in der vom georgischen Komitee herausgegebenen Festschrift in Warschau erschienen⁵⁴. Abgesehen davon habe ich in diesem Jahr einige Rezensionen und kurze Aufsätze veröffentlicht⁵⁵. Das akademische [S. 49] Jahr 1937-38 war besonders Dionysius dem Areopagiten gewidmet. Unser Metropolit heißt Dionysius und hatte gerade in diesem Jahr sein 40jähriges Mönchsweihejubiläum, und ich wollte ihm aus Ehrerbietung eine Studie über das literarische Problem, bzw. den Nachlaß des Dionysius des Areopagiten widmen. Nun befand sich unter meinen in Oxford abgeschriebenen Papieren ein noch nicht ed(it)iertes Apokryphenstück über den Märtyrertod der Apostel Petrus und Paulus. Über die Vorgänge berichtete in der in der alten christlichen Literatur oft gebrauchten Briefform Dionysius Areopagita als Selbstzeuge dem Tymotheus, Bischof von Ephesus. Schon seit langem hatte ich vorgehabt, diese interessante Epistel herauszugeben und sogar darüber mit Professor Lietzmann korrespondiert⁵⁶. Gewisse Zweifel hatte ich über die angebliche griechische Handschrift dieser Epistel, die in Florenz sein sollte. Und ich wagte nicht, diese Epistel herauszugeben, bevor ich nicht an Ort und Stelle diese Handschrift geprüft hatte. Deshalb fuhr ich in den Weihnachtsferien 1937/38 statt nach Paris nach Italien. Es war meine erste italienische Reise. Ich habe nur bedauert, nicht schon früher dieses herrliche Land der Kunst, der Schönheit und Poesie kennengelernt zu haben. Solch eine Fülle von Denkmälern, Tradition und Kunstverständnis habe ich schwerlich irgendwo anders gefunden. Nur habe ich die kur-

54 [Szota Rustaweli.] (Warschau 1937), 13-15. Vgl. noch 2 kurze polnische Aufsätze von mir: 1. Wie sollen wir in der Emigration das Jubiläum Schotha Rusthawelis ehren?« In *Wschód-Orient* Nr. 4 bzw. 1 (Warschau 1935-36), 86-87, und: 2. »Was für eine Bedeutung hat für uns Schotha Rusthaweli?« In der kirchlichen Zeitung »*Slowo*« (19. 12. 1937), 2.

55 H. W. Codrington: »The Liturgy of Saint Peter« usw. Deutsch in *Kyrios* Heft 3 (1937) 260-262. Und polnisch in *Elpis* X, Heft 1-2 (1936), 232-233; Rob. P. Blake: »Epiphanius de Gemmis, the old Georgian Version« usw. Deutsch in *Kyrios* Heft 1 (1937), 343-345. Polnisch in *Elpis* XI, Heft 1-2 (Warschau 1937), 261-262; Eine Rezension in ukrainischer Sprache über das Werk Nalivajko: »Durch das heilige Land« in der Zeitschrift »*Schlach*« Nr. 3 (Luck 1937), 8; Eine kleine Novelle »Die Schicksalsbestimmung« in polnischer Sprache in der kirchlichen Zeitschrift *Slowo* Nr. 1-2 (1938), 5-7. Diese Novelle ist danach aus dem Polnischen ins Russische von dem bekannten russischen Dichter und Schriftsteller Wadimof übersetzt worden und in der Zeitschrift »*Woskresnoje Cztenie*« erschienen (Warschau 1938). Die Hefte dieser Zeitschrift sind mir während des Krieges abhanden gekommen, so daß ich weder das Jahr noch die Seiten angeben kann. [= Bd. 15 (1938) 4-8.] Vollständigkeitshalber sei hier auch eine kurze Osterbetrachtung »Der Weg zum Sieg« erwähnt, die gleichfalls in der oben erwähnten kirchlichen Zeitung in polnischer Sprache erschien (29. V. 1937), 4.

56 Ein Brief von Professor Lietzmann vom 5. 2. 1930.

zen Ferien fast ausschließlich in den reichen florentinischen Bibliotheken auf der Suche nach der griechischen Urschrift jener Epistel zugebracht. Immerhin fand ich noch Zeit, um Siena, Rom, Neapel und Pompeji zu besuchen. Was man dort sieht und erlebt, begleitet einen das ganze Leben hindurch als Lichtstrahl. Gelegentlich forschte ich auch nach georgischen Handschriften und habe, wenn auch sehr wenig, immerhin sehr interessantes Material auch in dieser Hinsicht mit heimgebracht. Wieder in Warschau, habe ich diese Abhandlung – Eine Apokryphenepistel des Dionysius des Areopagiten, an den Bischof Tymotheus von Ephesus gerichtet – ediert⁵⁷.

Ende des akademischen Jahres 1937-38 bin ich als Mitarbeiter für die polnische Bibliothek der Kirchenväter (Verlag in Posen) berufen worden. Meine Mitarbeit habe ich zugesagt und wollte zunächst die Märtyrerakten herausbringen⁵⁸. Die Sommerferien 1938 standen unter dem Zeichen der Heiligen Märtyrer. Ich habe die Absicht gehabt, nachdem ich mir in Rom das berühmte Kolosseum angesehen, wichtige Ortschaften, die vom Märtyrerblut geheiligt worden sind, in Norditalien und Südfrankreich zu besichtigen. Auf diesen Wanderungen kam ich auch nach Montauban, wo die georgischen unierten Mönche im XIX. Jahrhundert ihr kleines Studienhaus hatten. Viele interessante Dokumente aus der Geschichte und dem [S. 50] Leben dieser Studienanstalt habe ich mit Erlaubnis des katholischen Bischofs von Montauban aus dem Archiv der dortigen Diözese notiert^[58a]. September 1938 nahm ich an dem internationalen Kongreß der Orientalisten in Brüssel teil. Nachdem ich Ende des Monats wieder in Warschau war, habe ich den Bericht über die Arbeiten der christlich-orientalischen Sektion dieser Konferenz fertiggestellt und für den Druck in unserer wissenschaftlichen theologischen Fakultät-Zeitschrift *Elpis* abgegeben, sowie auch einige Rezensionen geliefert. Nun kam der Krieg. Das ganze akademische Jahr bearbeitete ich die Märtyrerakten. Das Manuskript sollte ich bis Weihnachten 1939 liefern, auch bereitete ich für den Druck meine Vorlesungen aus der Patrologie, 1. Teil: Apostolische Väter und die Apologeten, vor. Ende Mai etwa habe ich die Einladung für den internationalen Byzantinischen Kongreß, der am 9. Oktober 1939 in Algier stattfinden sollte, angenommen und dem Leiter Professor Gabriel

57 *Elpis* XI, Heft 1-2 (1937), 111-113.

58 Im Jahr 1934 habe ich in Warschau für die Seminarübungen die Märtyrerakten als Manuskript herausgegeben.

[58^a Die 1861 gegründete katholische georgische Kongregation der »Diener der Unbefleckten Empfängnis« (S. I. C.) in Konstantinopel, deren Mitglieder dem lateinischen, armenischen oder griechisch-orthodoxem Ritus folgten (vgl. R. Janin, *Églises orientales et rites orientaux*, Paris 1955, 311; Abfalg aaO [Fußnote 27]), hatte Ende der 70er Jahre des 19. Jh. ein kleines Haus in Montauban (etwa 50 km nördlich von Toulouse) gekauft, in dem sie auch eine Druckerei betrieb. Die Niederlassung scheint aber schon 1880 von den französischen Behörden geschlossen worden zu sein, vgl. I. Tabagoua, *L'imprimerie géorgienne à Montauban*, in: *Bedi Kartlisa* 37 (1979) 232-238.] Die Kongregation ist mangels Nachwuchses seit langem erloschen. Ihr wohl vorletztes Mitglied war Michael Tarchnišvili (1897-1958; s. oben Fußnote 27.)

Millet einen Vortrag in französischer Sprache über die Regel des Batschkowoklosters zugesagt. Das *Resumé*⁵⁹ desselben habe ich bereits an Millet nach Paris geschickt, und der Empfang ist mir auch bestätigt worden. Besonders reizte es mich, die Ruinen von Karthago zu sehen, und überhaupt Tunis (ein Ausflug für die Kongreßteilnehmer war auch nach diesem Land geplant worden), wo große Märtyrer ihr heiliges Blut für das Christentum vergossen haben, wie z. B. die Geisteshelden Perpetua und Felicitas u. a. m. Das Land zu sehen, wo die größten Kirchenväter aller Zeiten, Cyprian, Tertullian und Augustin gewirkt haben, das – nächst dem Hl. Lande und Rom – wohl zur bedeutendsten Bühne kirchengeschichtlicher Ereignisse und von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden war, sollte der Wunsch jedes Theologen sein.

Als ich mir nun Mitte Juli im polnischen Auswärtigen Amt meinen Reisepaß holen wollte, sagte man, ich könne wohl hinfahren, es würde aber vielleicht schwer werden, wieder zurückzukommen. So verzichtete ich auf diese Reise. Da ich in Warschau eine immerhin große Bibliothek, etwa 2000 Bände, darunter viele georgische und patristische seltene Werke – besitze, glaubte ich es nicht verantworten zu können, den Ertrag meines Lebens und der Arbeiten in Europa, all diese Schätze, dem Schicksal zu überlassen. So blieb ich auch während der Belagerung von Warschau dort, wiewohl es Ausländern erlaubt war, die Stadt zu verlassen. Dank der göttlichen Vorsehung blieben meine Bibliothek und meine bescheidene Wohnung unversehrt. Und voll Zuversicht und Vertrauen auf diese göttliche Vorsehung blicke ich auch weiter in die Zukunft.

(Abgeschlossen am 16. 10. 1940.)

Dr. Gregor Peradze,
Universitätsprofessor, Archimandrit, Warschau.

59 Immerhin ist es mir noch gelungen, eine kurze Besprechung des Werkes des Herrn Professors Lotocki – Autokephalie (Ukrainisch, Warschau 1938, Verlag des ukrainischen wissenschaftlichen Instituts) in ukrainischer Sprache, Zeitschrift Schlach Nr. 1 (Luck 1939), 10, erscheinen zu lassen. Eine Abhandlung in französischer Sprache über die georgischen Handschriften in Frankreich sandte ich ferner am 8. 2. 1939, einige Ergänzungen am 19. 2. 1939 dem Herausgeber der Zeitschrift *La Géorgie* Herrn Gvazava. Der Empfang des Manuskripts ist mir durch Brief bestätigt worden. Was aus dieser Studie geworden ist, kann ich augenblicklich nicht sagen.